

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

354 (23.12.1943)

Der Almanach enthält 1200
Wörterbuch als Hauptbestandteil
...
Freiburg i. Br., 23. Dezember

Der Almanach

KAMPFBLAU DER NATIONALSOZIAL

Die größte täglich
erscheinende Zeitung Oberbadens



Freiburg i. Br. 23. Dezember

Verlag: Der Almanach, Verlags-
g. Druckerei-G.m.b.H., Freiburg

Verlagsbüro: Postfach 100
...
Freiburg

Einer vom USA.-Mordverein



Wie wir bereits meldeten, wurde in diesen Tagen bei einem der Terroristen gegen deutsche Städte ein amerikanischer Flieger abgeschossen, der zu einer USA.-Bombenfabrik gehörte, die ebenfalls die Bezeichnung 'Murder Inc' trägt. Diese Bezeichnung trägt jedes einzelne Besatzungsmitglied in großer Schrift auf der Brustpartie der Fluganzüge. Das gleiche Adjektiv kommt auch auf dem amerikanischen Flugzeug 'Dove' zum Ausdruck. Die Bezeichnung 'Murder Inc' steht für den Mordverein, dessen Verbrechen gegen die Menschlichkeit in der Weltgeschichte nicht zu übersehen sind. Die Bezeichnung 'Murder Inc' steht für den Mordverein, dessen Verbrechen gegen die Menschlichkeit in der Weltgeschichte nicht zu übersehen sind.

Jahrgang 1943 / Folge 354

Zerstörungswut gegen alles

Weißer Rabe in London über anglo-amerikanische Kriegführung

Drahtbericht unseres Korrespondenten
in Stockholm, 22. Dezember.
Englische und amerikanische Berichte von der italienischen Front bereiten die Öffentlichkeit dieser Länder auf neue schwere und verlustreiche Kämpfe und schmerzliche

Gang der Operationen vor, von deren Durchführung London und Washington doch strategische Fortschritte noch vor Weihnachten auf das Bestimmteste erwartet hatten. Statt der erhofften Siege kommen jetzt düstere Botschaften mit lauter Verlustanzeigen.

automatischen Waffen durch den Feind so wie infolge des elenden Geländes, das der Verteidigung alle Vorteile gewährt.

Die Londoner Militärschriftsteller geben zu, man habe mit größeren Erfolgen vor Eintritt des vollen Winters gerechnet. Cyril Falls in den 'Illustrated London News' behandelt bei dieser Gelegenheit die aus Wut und Verzweiflung durchgeführten, aber völlig sinnlosen, ja schändlichen Zerstörungen durch die englisch-amerikanischen Luftbombardements in Italien. Er gibt in diesem Zusammenhang zu, daß die Engländer und Amerikaner auf das Überste mit der Habe ihrer angeblichen italienischen Verbündeten umgehen. Bereits in Stätten seien Dörfer oder kleine Städte 'umgelegt' worden in der Absicht, deutsche Verbände zu blockieren, obwohl es sich oft bloß um deutsche Nachhut gehandelt habe, während faktisch auf diese Weise der Vormarsch der ganzen englischen Armee behindert worden sei.

Cyril Falls gibt zu, in welchem Maße die Engländer im Zeichen ihres Terrorfliegerkrieges heute von der Zerstörungswut gegen alles und jedes besessen sind. Er sagt bitter: 'Der Geist der Zerstörung liegt in der Luft und übt seinen Einfluß auf unsere Geistesverfassung aus.' Falls sucht folgendes Prinzip zu empfehlen: Zerstört auf dem Rückzug, aber nicht auf

(Fortsetzung nächste Seite)

Durchschauter Trick

Th. — Die Wege der feindlichen Agitation sind vielfach verschlungen, aber sie sind oft nicht neu, sondern schonigen Anbauten an Straßen, die schon im ersten Weltkrieg eigentlich befahren wurden. Alle Variationen finden auch heute noch Verwendung, von der plumpen primitiven Greuellose bis zum komplizierten diplomatischen Täuschungsmanöver. Kommt man diese Methoden und ihre wichtigsten Grundsätze einigermassen, dann erhebt sich das vertrauensvolle und durchaus nicht immer zweckmäßige Verfahren, hinter jeder Linie herzuhalten und sie einzeln anzuschlagen. Man kann sich darauf beschränken, auf sie hinzuweisen. Seht, dort laßt sie. Sie gehört zu der und der Sorte (Feindverleumdung, verspätetes Verlustgeständnis, doppeldeutiges Dementi, heuchlerisches Versprechen und so weiter), und den meisten wird es genügen, denn sie werden nie wiedererkennen.

Seit etwa einem Jahre wendet nun die Feindseite einen neuen Trick an in irgendeiner Zeitung, Sendung oder Rede. Es ist der Trick, mit dem sozusagen selbstverständlichen Sieg, der angeblich früher oder später unausbleiblich kommen muß, wobei gerade das Rätselhafteste ausschließlich um den Termin und unter völliger Mithilfe der Frage, ob der Sieg errungen werden kann, den Eindruck einer bis zur Gewißheit gesteigerten Siegeszuversicht erwecken soll. In diesem Punkt ist eine weitgehende allseitige Abstimmung im Feindlager erfolgt, nur die Sowjetunion hält sich aus dieser Form der Agitation noch etwas zurück. Was soll mit Deutschland und Japan nach dem Siege ihrer verbündeten Feinde geschehen? Unvorstellbare Massen von Papier sind von der Erörterung dieser akademischen Frage aufgetrennt worden, und werden täglich weiter verbraucht. Die verschiedensten Vorschläge werden gemacht, deren Autoren selbst am allerbesten wissen, daß, sachlich gesehen, solche Überlegungen sinnlos sind. Sie gehören ja zumeist zu den Unterirdischen, die wissen, welche ungeheuren Hindernisse von Seiten des Feindes, also Deutschlands und Japans, ihrer Verwirklichung entgegenstehen.

Aber der Zweck besteht ja in etwas anderem: Jede Zeile, die sich mit diesem Thema befaßt, braucht nicht auf die unangenehmen Dinge der politischen oder militärischen Wirklichkeit einzugehen, sie führt den Leser sozusagen mit verbundenen Augen an dem erwähnten Hindernis vorbei und öffnet ihm den Blick erst wieder, wenn es nichts mehr zu überwinden gibt und seine Phantasie sich hemmungslos in der von den Trägern dieser Agitation gewünschten Richtung ausbreiten kann. Man erhofft darüber hinaus, durch fortgesetzte Diskussion des Nachrichtenstoffes vor allem auch auf die Feindseite etwas von der beabsichtigten suggestiven Wirkung zu übertragen. Man wird sich aber in London und Washington allmählich klar darüber, daß es sich hierbei um einen Versuch um unangenehmen Objekt handelt. In Deutschland werden solche Pläne des Feindes, wenn es überhaupt lobend erscheint, in aller Ruhe aufgefressen und der Bevölkerung mitgeteilt. Der Erfolg ist nämlich hier nicht der, daß irgend jemand auf die gespielte Siegesgewißheit hereinfällt und infolgedessen unsicher wird, sondern ganz im Gegenteil: An der Maßlosigkeit solcher Programme erhärtet sich nur der eigene Widerstand- und Siegeswille, so daß der erreichte Effekt die beabsichtigte Wirkung geradezu erschlägt. Dieser Trick des Feindes mit der angeblichen Siegesgewißheit als den Ursprung einer Inflation von Nachrichtenplänen verfaßt also in keiner Weise. Er wird durchschaut wie so manches andere Betrugsmanöver des Gegners, das schon zur Unterbrechung der Moral und des Kampfeswillens des deutschen Volkes in Szene gesetzt wurde.

Ein amerikanischer Bericht gibt zu, daß eine zum Sturm eingesetzte USA.-Abteilung der 3. Armee ihre sämtlichen Offiziere verlor und eine Kompanie zum Schluß nur noch 24 Mann zählte. Die amerikanischen Infanteristen seien einer mörderischen Beschädigung durch die Klippen verborgener Maschinengewehre und Granatwerfer der Deutschen ausgesetzt. Eine Ortschaft, in der die Amerikaner nach enormen Verlusten schließlich vorübergehend sich festsetzen konnten, war vollkommen wertlos geworden durch die eigenen und feindlichen Zerstörungsmaßnahmen: sie war zerstört, zertrümmert und pulverisiert, sagen die amerikanischen Schilderungen.

Ein Reuterbericht von der 8. Armee stellt fest, von deutscher Seite seien mehr automatische Waffen in Italien zum Einsatz gekommen als irgendwo anders. Jede Ortschaft und beinahe jedes Haus sind in stark befestigte Bollwerke verwandelt worden. Dabei muß das Vorrücken langsam vorangehen. Beträchtliche Verluste sollten entstanden sein, durch das gewaltige feindliche Feuer, aber sie sind unvermeidlich im Hinblick auf die massenhafte Anwendung von

Japaner bleiben am Feind

Neue Erfolge ihrer Marineluftstreitkräfte gegen feindliche Geleitzüge

Tokio, 22. Dezember.
Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Mittwochmorgen neue Erfolge der japanischen Marineluftstreitkräfte gegen feindliche Geleitzüge bei Kap Merkus bekannt. Der amtliche Bericht lautet:
Die japanischen Marineluftstreitkräfte, die feindliche Geleitzüge bei Kap Merkus zweimal am Morgen und am Nachmittag des 21. Dezember angriffen, erzielten nachstehende Erfolge: Versenkt wurden zwei große Transporter, vier oder fünf Spezial- oder mittelgroße Transporter, zwei Kreuzer und ein Landungsboot; ein Zerstörer wurde in Brand geworfen und schwer beschädigt. Ferner sind eine große Anzahl kleiner Fahrzeuge beschädigt worden.

Bei dem zweiten Angriff wurden nachstehende Erfolge erzielt: Zwei Spezialtransporter, zwei Motor-Torpedoboote und etwa 30 Landungsfahrzeuge wurden versenkt. Ein Zerstörer, der in Brand geworfen wurde, ein U-Boot-Jäger, ein Transporter und eine große Anzahl Landungsfahrzeuge wurden beschädigt. Mehr als vier feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Zehn japanische Flugzeuge gingen bei diesen beiden Angriffen verloren, die sich entweder freiwillig in die feindlichen Ziele stürzten oder nicht zurückkehrten. Alle feindlichen Transporter und Landungsfahrzeuge wurden vor ihrer Landung angegriffen und waren schwer mit Truppen und Kriegsgut beladen.

Die harten Kämpfe im Osten

Weiterer deutscher Vorstoß bei Kirowograd - Sowjetangriffe abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Dezember.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Nordfront der Krim wurde ein angreifendes Sowjetbataillon eingeschlossen und vernichtet. Gegen den Brückenkopf von Nikopol und die Front südwestlich Danjapropetrowsk blieben erneute heftige Angriffe des Feindes ohne Erfolg. Südöstlich Kirowograd stießen unsere Truppen weiter vor. Vom 5. bis 21. Dezember wurden allein im Bereich eines hier angreifenden Armeekorps 1300 Gefangene eingeworfen, 274 Panzer und 300 Geschütze aller Art sowie zahlreiche andere Waffen erbeutet oder vernichtet.

Im Raum nordöstlich Schitomir wehrten unsere Truppen starke feindliche Gegenangriffe ab und zerstörten 37 Sowjetpanzer. Nordwestlich Rotschiza führte ein eigener Angriff in schwierigem Gelände nach Überwindung zähen Widerstandes der Sowjets zur Schließung einer Frontlücke. Die Masse einer feindlichen Gardeschützen-division wurde dabei zerschlagen. Zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute wurden erbeutet.

Im Raum nördlich und östlich Witebsk scheiterten wiederholte Durchbruchversuche des Feindes in schweren wechselseitigen Kämpfen. Ortliche Einbrüche wurden beseitigt oder abgeriegelt. An einigen Einbruchstellen wird noch gekämpft. Die Sowjets verloren an diesem Abschnitt zwanzig Panzer. Auch nordwestlich Nowel wurden heftige Angriffe des Feindes abgewiesen.

Aus dem Hohen Norden wird lebhaft beiderseitige Stoßtruppaktivität gemeldet. Aufklärungsvorstöße der Bolschewiken scheiterten unter hohen Verlusten für den Feind.

In Südrussland hautes die feindlichen

Angriffe an der adriatischen Küste wieder ab. Schwächere Vorstöße im Abschnitt von Ortona wurden abgewiesen. An der übrigen Front verlief der Tag bis auf erfolglose feindliche Stoßtruppaktivität ruhig. Im Seegebiet von Sizilien beschädigten deutsche Kampfflugzeuge zwei feindliche Handels-

schiffe mittlerer Größe durch Bombentreffer schwer.
Einzelne feindliche Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht Bomben in Westdeutschland. Deutsche Flugzeuge führten in der Nacht zum 22. Dezember Störangriffe gegen Südostengland durch.



Bei den Frontstellungen an Ostfront und der Ostfront.
Es besteht eine große Feindschaft zwischen Islam und Judentum. Die Juden haben versucht, Mohammed zu vergiften. Diese Vorgänge schildert diese Broschüre. Sie wird von den jungen Bolschewiken empfohlen gelesen.
HJK-Ausgabe: Kriegsbücher Meike, 20.

Drahtzieher und Puppen

Secret Service - Gangsterclub des Nahen Ostens / Von GINO F. MOELLWITZ

Über den Galavorstellungen der Konferenzen von Kairo und Teheran ist das Theatergewitter um das Redastück 'Freiheit und Unabhängigkeit der libanesischen Republik' schon fast in Vergessenheit geraten. Nach den hitigen Zusammenstößen zwischen Libanesen und gallischen Senegalschützen sind britische Truppen im Libanon eingerückt, haben die Ordnung wiederhergestellt, einen Teil der verhafteten Politiker und Regierungsmitglieder befreit und die Freiheit der Republik in ihren Schutz genommen — so wie eben England den Schutz und die Freiheit kleiner Völker versteht. Die Inszenierung und der Verlauf dieses Spektakelstücks wie auch der geschickte Wahlzeitpunkt verraten die erfahrene Hand des britischen Secret Service als des Regisseurs. Man weiß, daß diese alt-ehrwürdige — besser: alt-berühmte! — Institution bereits von Cromwell in ihrer noch heute bestehenden Form organisiert wurde und ihren Sitz in Whitehall erhielt. Gilbert Burnet, Bischof von Salisbury, berichtet in seiner 'Geschichte meiner Zeit', daß Cromwell im Jahre 1655 den ersten jüdischen Agenten des Secret Service als Sir Jormyn Smith in den Adelsstand erhob.

Das Ansehen des britischen Geheimdienstes hat in den letzten Jahrzehnten erhebliche Einbußen erlitten, seit sein Wirken nicht mehr geheim blieb, das heißt seit er die offiziellen diplomatischen Vertretungen Großbritanniens allzu offen in seine Dienste einräumte. Man ist heute über die Organisation des Secret Service recht gut unterrichtet und weiß auch, daß es für den Nahen und Mittleren Osten seit dem Jahr

1908 eine eigene Zweigstelle als Unterabteilung des Colonial Intelligence Department mit der Leitung in Kairo unterhält. Aber da gerade diese Unterabteilung eine Anzahl der skrupellossten Agenten zu ihrem Mitarbeiterstab zählt und über sehr große Summen verfügt, vermag sie noch heute mit beachtlichem 'Erfolg' zu arbeiten, wie das libanesischen Beispiel erst vor kurzem wieder gezeigt hat.

Durch die Unvorsichtigkeit eines Agenten oder seine Geschwätzigkeit zwischen mit einem tödlichen 'Unfall' büßte hat man in letzter Zeit einige interessante Einzelheiten über den Aufbau dieser Organisation erfahren. Bemerkenswert ist, daß die Gruppe der Eingeweihten nur gebürtige Engländer in ihren Reihen zählt, und daß sie trotz ihrer Bedeutung und großen Geldmittel bis vor kurzem weder ein Büro noch amtliches Aktenmaterial besaß. Diese wohlwollene Sicherheitsmaßnahme hatte zur Folge, daß die Gruppe in den 35 Jahren ihres Bestehens bisher dreimal nach dem Tode ihres Leiters ganz neu aufgebaut werden mußte. Um diesem Zustand abzuhelfen, ist die organisatorische Leitung bald nach Kriegsausbruch einem Mr. Smart, dem Leiter des 'Oriental Service' bei der britischen Botschaft in Kairo, übertragen worden. Trotz seiner äußerst wichtigen und einflussreichen Stellung ist Mr. Smart ein sehr zurückhaltender Herr, der bescheiden auf jeden Titel verzichtet und damit der Vorstellung eines Secret-Service-Mannes alter Schule am nächsten kommt.

Die taktische und strategische Leitung der Gruppe liegt in den Händen der Generale Keyton und Langley, die ebenfalls ihren Sitz in Kairo haben. General Keyton oblagern unter anderem die Sicherungsmaßnahmen für die Reise Roosevelts und Churchill während ihres Aufenthaltes in Ägypten und ihrer Reise nach Teheran, wofür er sie begleitete. Als einer der wichtigsten Agenten gilt Oberst Polak in Bagdad. Seit März 1942 ist dort auch Dr. Synderoon wieder aufgetaucht, der sich vor Jahren als besonderer, persönlicher Freund des irakischen Königs Faisal aufspielte, mit dessen Überwachung er vor Secret Service beauftragt war. Er begleitete damals den König des Irak nach Genf und sorgte dafür, daß der allzu selbstständig gewordene Herrscher nicht mehr in sein Reich zurückkehren konnte, sondern in Bern einer Vergiftung erlag. Etwa seit Jahresfrist werden diese beiden Agenten dort durch den früheren Gewandtschaftsrat Thomson unterstützt. Auch das ist ein alter Bekannter, der während seiner Tätigkeit bei der Botschaft in Ankara zusammen mit der GPU, das Attentat gegen den deutschen Botschafter von Papen organisierte, nachdem aber der türkische Polizei Beweismaterial gegen die GPU in die Hände spielte, um den Verdacht von der britischen Botschaft abzulenken. Seither ist ihm der Boden in Ankara zu heiß geworden, und er hat seine Amtstätigkeit nach Bagdad verlegt, wo er sich vor der Rache der GPU-Schergen vorläufig noch sicherer fühlt. Für die Arbeit in Basra unterstützen dem Obersten Polak Major Lloyd und Leutnant Knight, ein edles Fräuleinpaar, das sich besonders in der Organisation von Sabotageakten bewährt hat.

Im palästinensisch-syrischen Raum sind die Agenten Oberst Hunter und Major Musgrave in Beirut, der sich besondere Verdienste um die 'Freiheit des Libanon' erworben hat, und Hauptmann Gardner, der britische Konsul in Damaskus, besonders hervorzuheben. Daß Major Gibbs als 'Berater' des Emir Abdullah der eigentliche Herrscher in Transjordanien ist, weiß man schon seit langem.
Fachmann für Fragen der Luftfahrt-Sabotage ist Major Lister, der nach Bedarf von einem Flugplatz zum anderen reist. Zuletzt hatte man ihm die Beseitigung General Sikorskis übertragen wollen, eine Aufgabe,

die er bestimmt zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten gelöst hätte. Aber mit Rücksicht auf die zahlreichen polnischen Emigranten in der britischen Nahost-Armee zog man es denn doch vor, den Unglücksfall nach Gibraltar zu verlegen.

Neben den polnischen spielen auch technische, arabisch und griechische Flüchtlinge sowie Armenier eine erhebliche Rolle in der Arbeit des Secret Service. Aus ihrer Reihen werden meistens die Werkzeuge für Sabotageakte und Mordpläne gewählt, die man „nach Gebrauch“ bedenkenlos fallen lassen kann. Transportflugzeuge bringen sie an Ort und Stelle und setzen sie in Fallschirmen ab. Auch die verbrecherische Tätigkeit der Barden auf dem Balkan wird auf diese Art geleitet und unterstützt. Dieser Arbeitbereich untersteht dem Obersten Trent, der angeblich früher Militärattaché bei einer britischen Gesandtschaft auf dem Balkan war. Da jedoch von den in Frage kommenden Gesandtschaften ein Attaché dieses Namens nicht bekannt ist, dürfte es sich um einen Decknamen handeln. Als rechte Hand von Oberst Trent betätigt sich der serbische Jude Atkaly, dem hauptsächlich die Aufgabe obliegt, unter den Flüchtlingen die geeigneten Personen auszuwählen. Atkaly ist auch der ständige Nicht-Engländer, der in der Organisation eine wichtige Vertrauensstellung innehat.

Die Zahl der untergeordneten Agenten und Spione läßt sich nicht annähernd schätzen. Sie betreffen sich als Diplomaten und Kaufleute, Techniker und Gelehrte, Priester und Missionare. Auch von den meisten Rabbinern darf man ruhig annehmen, daß sie mit dem Secret Service in Verbindung stehen. Der Geheimdienst versteht es auch sehr gut, den Ehrgeiz oder die Habgier Fremder für seine Zwecke einzuspannen. Dazu gehört z. B. die Familie Loutfall, die ein Nilufer in Kairo einen protegieren Palast besitzt. Diese sehr reichen, gebürtigen Levantiner haben sich noch von den türkischen Sultanen den Emir-Titel erkauft. Die ägyptische Regierung gesteht ihnen zwar die Führung des Titels, aber keinen fürstlichen Rang zu. Seit dem Weltkrieg trüben die Loutfalls von einem syrischen Emir und haben die Wählerstimme des Secret Service gegen das französische Mandat nicht nur durch ihre Beziehungen unterstützt, sondern auch einen erheblichen Teil ihres Vermögens dafür geopfert. In Jerusalem ist es die reiche arabische Familie der Nashashibi, die aus ähnlichem, falschem Ehrgeiz den britischen Geheimdienst gegen die eigenen Landsleute unterstützt. In Damaskus zählt Madame Collet zu den verächtlichsten Zutrittsbesitzerinnen des Secret Service. Dem Bemühen dieser geborenen Jüdin verdankt er ihr Mann, daß er in kurzer Zeit trotz seiner militärischen Unfähigkeit und

menschlichen Bedeutungslosigkeit vom französischen Hauptmann zum Obersten und General befördert wurde. Von ihr erfuhren Hauptmann Gerdes und Major Driver den Flugplan und die Reiseroute des früheren Polizeipräsidenten von Paris, Chiappe, der als Oberkommissar die Mandatverwaltung in Syrien übernehmen sollte. Man kann es verstehen, daß gerade dieser erfahrene und sehr energische Kriminalist dem Secret Service denkbar unangenehm gewesen wäre. Daß er unterwegs von einem britischen Flugzeug „aus Versehen“ abgeschossen wurde, war einer jener „Zufälle“, wie sie gerade die Gruppe Kairo des Secret Service immer wieder herbeiführen versteht. Man erinnere sich an die Ermordung des Königs Ghazi, an das serienweise Weststerben unheimlicher ägyptischer Minister, dann hat man ein Bild von der Tätigkeit dieser Mörderbande, die seit 35 Jahren von Kairo aus ihre dunklen Fäden wie eine Giftspirale über den Nahen und Mittleren Osten ausspannt.

Der Mohr Viktor Emanuel

Auch er kann nun gehen — Kongreß der neuen Parteien in Neapel

Druckbericht unseres Korrespondenten

Dr. v. L. Rom, 22. Dezember.

Der am 20. Dezember in Neapel zusammengetretene Kongreß der unter dem britisch-amerikanischen Besatzungsregime in Süditalien ins Leben gerufenen Parteien wird nach Tagesordnung und Kongreßförmlichkeit als der letzte Kongreß am Sarge des Ex-Königs Viktor Emanuel und Badoglio wirken. Unter den zahlreichen Komiteeparteien ist der kommunistische Einfluß ausschlaggebend. Von den drei stärksten Parteien — Kommunisten, Marxisten, Sozialen — sind die Kommunisten (Sozialisten) durch ein Abkommen vom 18. Oktober an die kommunistischen Befehle gebunden. Die übrigen Parteien einschließlich der Sozialisten sind kaum mehr als Staffage zur Durchsetzung der kommunistisch inspirierten Vorschläge.

In Anbetracht der von kommunistischer Seite wie von Storza und Croce und anderen gemachten Äußerungen wird der Beschluß der Parteien auf Aberkennung der Königswürde für Viktor Emanuel und seinen Sprößling Umberto als gewiß beurteilt. Die Kommunisten des Komitees drängen darauf, an Stelle Badoglios eine provisorische Regierung in Süditalien einzusetzen, und zwar eine Regierung, in der auch Storza vertreten, der kommunistische Einfluß aber ausschlaggebend wäre.

Eine provisorische Regierung ähnlichen Schlages wird für Sizilien an Hand der

separatistischen Bewegung gefordert. Es wird angenommen, daß — welche Stellungnahme London bzw. Washington auch immer beziehen mögen — Moskau beide provisorischen Regierungen aberkennen und damit der plutokratischen Politik den Weg schreiben wird. Das in Süditalien anzutreffende Regierungschao fördert diese Tendenzen. Die einzelnen süditalienischen Provinzen von Sizilien ganz zu schweigen, erkennen praktisch eine Zentralgewalt in Rom nicht mehr an. Die Präfekten sind machtlos.

Symptomatisch ist die Behandlung des von Badoglio seinerzeit nach Neapel entsandten Präfekten, dessen Beauftragter bei dem ersten schüchternen Versuch einer Amtshandlung von dem kommunistischen Machthaber in Neapel, Serra Reale, aus dem Municipio mit dem Bemerken herausgeworfen wurde, daß ein etwaiges Erscheinen des Badoglio-Präfekten ungewisser mit Prügel enden würde.

Giraud bereits völlig machtlos

Paris, 22. Dezember.

Der französische Oberst Males ist aus dem Disidentenlager in Algier geflüchtet und in Tanger angekommen. Males war der Chef für den Aufbau der geistlichen Armee. Die Ursache seiner Flucht ist die Bolschewisierung der Disidenten. Dem „Matin“ zufolge erklärte Males nach seiner Ankunft in Tanger bei der disidentischen Armee zeigen sich starke Verfallserscheinungen, denn auf Befehl der Kommunisten wurden die meisten aktiven Offiziere, da sie als unzuverlässig angesehen wurden, ausgeschieden. Den einzigen wirklichen Faktor stellen 30 000 Marxisten dar, die aus einem Konzentrationslager entlassen wurden und nun unter dem Kommando Marty stehen. Giraud hat versucht, einzugreifen, er hat aber nichts ausrichten können. Die gleichen Mißstände bestehen bei der Polizei, wo neun Zehntel der Polizisten der kommunistischen Partei angehören. Die „Befreiung“ durch den Bolschewismus hat also begonnen.

Wegen Feindbegünstigung

Berlin, 22. Dezember.

Der Dentist Wilhelm Weber aus Hannover, den der Volksgerichtshof wegen Feindbegünstigung zum Tode verurteilt hat, ist hingerichtet worden. Weber machte einer ihm bis dahin unbekanntem Patientin gegenüber, deren anständige und zuverlässige Einstellung er erkannte, den Versuch, sie in ihrer Haltung durch Hetzen und bewußte Lügen zu erschüttern. Auch gegenüber anderen Patientinnen gebrauchte er berzende und böswillige Redensarten.

Deutsch-österreichischer Handelsvertrag verlängert

Der deutsche und der österr. Regierungspartei haben am Dienstag eine Vereinbarung über die Verlängerung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages für das Jahr 1944 getroffen. Gleichseitig ist eine vorläufige Regelung des deutsch-österreichischen Warenverkehrs für die ersten Monate des Jahres 1944 vereinbart worden. Die schon im November fertiggestellte und praktisch in Gang gesetzte Versorgung Finnlands mit Getreide und einigen anderen wichtigen Lebensmitteln sichert die österr. Versorgung auf diesem Gebiete bis zur neuen Ernte.

Kriegspatzen des Hitler-Jugend-Heimhaars

Unter Leitung von Stabsführer Möckel trat der Arbeitskreis für Hitler-Jugend-Heimbeschäftigung zur Planung und Durchführung wichtiger Besamensarbeiten zusammen. Mit Ausbruch des Krieges beschränkte sich der HJ-Heimbau auf die Fertigstellung begonnener Vorarbeiten, um sozweck der Bau von Unterständen für die im Kriegseinsatz stehende Jugend zu aktivieren. Im Vordergrund stehen dabei, wie Stabsführer Möckel betont, die Jugend-

meins Lotse“. Der schwedische Bericht fährt fort: „All das gibt einen Begriff davon, wie die Soldaten in ihrer Bedrücktheit sich oft zum Gott ihrer Kindheit wenden, ob sie ihre Bomben auf Japan oder Deutschland werfen.“

Die schweren Verluste der anglo-amerikanischen Terrorflieger bei den letzten Angriffen auf Deutschland werden von feindlicher Seite zum Teil zugegeben. Die Leistung der englischen Bombenmörder läßt zuweilen den Preis durchschimmern, der für die Durchführung der Mordflieger bezahlt werden muß. Die oberen Kommandostellen der USA-Bombenflieger scheuen diese Offenherzigkeit vorläufig noch wegen der psychologischen Rückwirkungen auf die eigene Öffentlichkeit. Englische Fachschriften bemühen sich dagegen gegenwärtig wieder einmal um den Nachweis, daß der Terrorflugkrieg für England immer noch billiger sei als ein direktes Angriffsverfahren, also mit Massenopfern an Menschenleben wie im vorigen Weltkrieg. Es wird damit ausdrücklich zugegeben, daß die ganze Bomberstrategie überhaupt abzulehnen, möglichst viele wehrlose Zivilpersonen zu töten oder zu schädigen, bei einem verhältnismäßig geringen Einsatz an eigenen kämpfenden Einheiten. Selbst diese englischen Betrachtungen geben jedoch zu erkennen, daß der Materialverschleiß ebenso groß ist, wie in den gewaltigen Materialschlachten des Weltkrieges. Sie vergessen

Roosevelts Finger im Spiel

Der Putsch in Bolivien — Nach bewährten amerikanischen Methoden

Buenos Aires, 22. Dezember.

Der des Landes verwiesene ehemalige bolivianische Präsident General Penaranda ist bereits in dem chilenischen Hafen Arica eingetroffen. Es ist noch nicht bekannt, wohin er sich begeben wird. Sowohl in der bolivianischen Hauptstadt La Paz wie auch in den Provinzen herrscht völlige Ruhe. Die Regierung dementierte im Ausland umlaufende Gerüchte, wonach eine Gegenrevolution im Gange sei. Die Zinnbergwerke werden vorläufig von Truppen bewacht, um Zwischenfälle zu verhindern.

Mit der Regierungsumbildung in Bolivien und der Neubesetzung der Ministerien ist der „Umsturz“ in einer Art und Weise über die Bühne gegangen, die auf den ersten Blick Washingtoner Schulte verdient. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Roosevelt bei dem Putsch in Bolivien seine Hand im Spiel hatte. Die Öffentlichkeit in USA reagiert entsprechend. Sie kennzeichnet die Regierungstätigkeit des bisherigen Staatspräsidenten Penaranda als gewalttätig und

im übrigen zu erwähnen, daß die Verluste an eigenen Menschenleben nur vorübergehend geringer zu sein scheinen als die der Zivilbevölkerung. Der Luftkrieg hat seine eigenen Gesetze, bei denen es sich oft nicht um das sofortige Zurückschlagen und die Vergeltung zum Zug handelt, sondern um einen Rhythmus mit längeren Zeiträumen.

Die Ehrentafel der Tapfersten

Berlin, 22. Dezember.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende U-Boot-Kommandanten: Kapitänleutnant zur See Horst-Arno Frenski und Kapitänleutnant Heinz Franke, sowie an den leitenden Ingenieur eines U-Bootes Kapitänleutnant Ing. Hellmut Rohweder und Kapitänleutnant Fieherer von Schlippenbach. Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Tanser, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader. — Vom Feindflug kehrte der Stabskapitän in einem Schnellkampfgeschwader, Oberleutnant Franz Roka, ein mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten bewährter Flieger, nicht zurück.

Neues kurz gemeldet

Deutsch-österreichischer Handelsvertrag verlängert. Der deutsche und der österr. Regierungspartei haben am Dienstag eine Vereinbarung über die Verlängerung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages für das Jahr 1944 getroffen. Gleichseitig ist eine vorläufige Regelung des deutsch-österreichischen Warenverkehrs für die ersten Monate des Jahres 1944 vereinbart worden. Die schon im November fertiggestellte und praktisch in Gang gesetzte Versorgung Finnlands mit Getreide und einigen anderen wichtigen Lebensmitteln sichert die österr. Versorgung auf diesem Gebiete bis zur neuen Ernte.

Gegen Glibtschspiel, Opiumsuchen und Tassen

300 000 Jugendliche in Shanghai unter Führung des „Chinesischen Jugenddivisionskorps“ appellieren an ihre Landsleute, das Glibtschspiel, das Opiumsuchen und das Tassen zu unterlassen, um sich damit der großen Aufgabe des Kampfes gegen die Anglo-Amerikaner würdig zu erweisen. Jeder müsse mithelfen, China wieder aufzubauen und Ostasien zu verteidigen. Glibtschspiel, Opiumsuchen und Tassen seien ausschweifende und schlechte Gewohnheiten, die Hauptböden für den feigen, das China als wertvoller Partner im gegenwärtigen Konflikt erziele.

Beamtentritt in Kanada

Die kommunistischen Beamten der kanadischen Stadt Montreal wehren, wie United Press berichtet, Dienstag fast völlig durch den Streik von 2300 Kommunalbeamten stillgelegt. Die Streikenden fordern eine Erhöhung ihrer Löhne.

Gemeinkontrollen in Brasilien

Das Ursprungsland des Gummis, Brasilien, mußte eine genauere Kontrolle der Gummibestände und des Gummiverbrauchs einführen. Die Überwachung geht aus von dem Ausmaß zur Durchführung der Kautschukabkommen mit den USA, was bedeutet, daß nicht die Interessen Brasiliens maßgebend sind, sondern die Washingtons.

Verlag und Druck

Die Alemannen, Verlags- und Druckerei-G. m. b. H., Verlagsdirektor: Helmut Leber, bei der Weidmann, L. V. - Press Seidemann. Hauptgeschäftsführer: Dr. Karl Gombel, Pr. Nr. 21.

Zerstörungswut gegen alles

(Schluß von Seite 1)

dem Vormarsch Falls erwähnt, als typische Beispiele die nordafrikanischen Städte Sfax und Sousse, die von den Engländern und Amerikanern zerstört wurden in der Absicht, die dortigen Häfen zu blockieren, wobei eine besonders wertvolle mohammedanische Moschee zerstört wurde. „In dem einen Fall war der Hafen bereits gesperrt außer für kleine Schiffe, die auch trotz des Bombardements weiter auslaufen konnten. Im anderen Falle miffling die Blockierung. Die Schiffe konnten weiter verkehren.“ Falls weist darauf hin, daß die Alliierten in Italien durch die Bombardierungsmethoden in Gefahr kämen, sich nicht nur notwendiger Fabriken und Vorräte zu berauben, sondern auch ihrer Winterquartiere. Ganz zu schweigen von der menschlichen und moralischen Seite, die man gegenüber einem befreundeten Land nicht ganz außer acht lassen dürfe, gebe es auch eine wirtschaftliche Seite. „Die Einwohnerchaft dürfte sich für uns verwenden erweisen, wenn ihre Häuser und Vorräte nicht zerstört sind.“

Noch einmal wird in diesem Zusammenhang ein Seitenblick auf die allgemeine Verwilderung des anglo-ameri-

Zerstörungswut gegen alles

kanischen Kampfes geworden, wie er durch die Terror-Mordflüge zur Gewohnheit geworden ist. „Zerstörung wird für uns so selbstverständlich wie daß die Kinder die Steine nach den paar übrig gebliebenen Fenstern eines bombardierten Wohnhauses werfen.“

Ein starker Katzenjammer spricht aus solchen Betrachtungen, eine Ahnung, daß aller Zerstörungsfanatimus am Ende vergeblich bleiben dürfte und nur auf die Veranstalter selbst zurück schlagen muß. Was für ein Gesamturteil über die feindliche Kriegführung ergibt sich aus diesen englischen Eingeständnissen über die Entwicklung ihres Italienkrieges mit seinen enormen Verlusten für die Angreifer, seinen schleppenden Tempo, das alle früheren Erwartungen und Berechnungen umgestoßen hat, seinen für die Urheber selber schädlichen Zerstörungsbombardements und ihren unvermeidlichen Rückwirkungen auf die Italiener. Das ist das Gesicht des anglo-amerikanischen Krieges gegen Europa: Unfähigkeit zu allem außer zu mörderischer Grausamkeit.

Landwirtschaftsführer in Frankreich

Helfer und Berater der Bauern / Die bisherigen Erfolge ihrer Arbeit

Von unserem Korrespondenten

JOSEF BERDOLT, Paris

„Es wird Zeit, daß unser Dorf sich Europa anschließt“, hat ein französischer Landbürgermeister kürzlich in einer Rede an seine Bauern gesagt. Er wollte damit sagen, der landwirtschaftliche Rückstand in seiner mit guten Böden und einem günstigen Klima gesegneten Gemeinde müsse jetzt überwunden werden. In der Tat liegen die meisten französischen Dörfer außerhalb der europäischen Leistungssphäre. Obwohl dieses gesegnete Land als der „Garten Gottes“ gepriesen wird, liegen hier die Hektarerträge weit unter denen des bedeutend kargeren deutschen Bodens. An Getreide erntete Frankreich im Frieden durchschnittlich 14,2 Doppelzentner vom Hektar gegenüber 20,1 in Deutschland. Bei Mais lag die Ernte je Flächeninheit bei uns um 45 v. H. über der französischen, bei den Kartoffeln um 26 und bei Zuckerrüben um 15 v. H. Die Milchleistung je Kuh betrug im Reich 2.500 l gegenüber höchstens 1.750 l in Frankreich.

Der gute Wille des Landbürgermeisters, der von vielen französischen Bauern geteilt wird, stößt jedoch jetzt während des Krieges zweifellos auf eine Reihe praktischer Schwierigkeiten. Es ist nicht leicht, eine Erzeugungsschlacht mit weniger Betriebsmitteln, Arbeitskräften und Importfuttermitteln zu beginnen als im Frieden. Der Gedanke, daß sich durch Mehrarbeit, Planung und verbesserte Methoden oft ein höherer Erfolg erreichen läßt als durch verstärkter Betriebsmittelausstattung, ist dem im Markdenken erzeugten französischen Bauerntum noch neu. Der technische Fortschritt auf dem französischen Hof wurde nicht von dem Stand der Wissenschaft und Technik bestimmt, sondern von der Marktlage, und da diese zur Zeit der Importbehörden für den Bauern niemals günstig war, ist die Landwirtschaft in ihrer technischen Rüstung und in ihrem Betriebsdenken um einige Jahrzehnte hinter den

Landwirtschaftsführer in Frankreich

deutschen zurückgeblieben. Bei dieser Lage konnten sich auch die landwirtschaftliche Schulwesen und die Wirtschaftsberatung nicht entwickeln. Es fehlt deshalb heute in Frankreich an Lehrmeistern, an Schulen und an Schulungsabteilungen, um den guten Willen zum Fortschritt, dem nach der Öffnung des europäischen Marktes nichts mehr im Wege steht, in die Praxis umzusetzen. Der Anschluß der französischen Landwirtschaft an Europa ist daher unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Frage des Erfahrungsaustausches und der deutschen Schulungshilfe. Die Militärverwaltung hat deshalb bisher etwa 1000 deutsche Landwirtschaftsführer in Frankreich zur Unterstützung der Feldkommandanten und vor allem zur Beratung der Bauern eingesetzt.

Im Frankreichseinsatz ist der deutsche Landwirtschaftsführer nicht „Pan-Commandant“ wie im Osten, sondern „Monsieur le conseiller“, der „Herr Rat“, der ohne unmittelbare Befehlsgewalt, allein durch überlegenes Wissen und sicheres Auftreten den Bauern Vertrauen einflößt und sie für die von ihm propagierte Aufgabe gewinnt. Dabei ist nicht nur die Betriebsführerqualität entscheidend. Ein Bauer, der gewohnt ist, auf seinem eigenen Hof alles nach seinem Willen zu organisieren, und der vielleicht auch im Osten die Kolchosen fest in seiner Hand hatte, ist noch lange nicht immer ein erfolgreicher Pädagoge im französischen Dorf. Diese Aufgabe setzt viel psychologische Feingebüh voran, Verständnis für fremde Verhältnisse und Sinn für indirekte Menschenführung.

Viele der erfolgreichen Landwirtschaftsführer kommen aus der Schule des Reichsnährstandes, haben sich bereits in der Heimat als Kreis- und Ortsbauernführer, Stabsleiter und Hauptabteilungsleiter, als Vorsitzende von Wirtschaftsverbänden und Genossenschaften bewährt. Ein starkes Kon-

tingent stellen auch die Diplomlandwirte, Landwirtschaftslehrer, Kontrollbeamten, Bodenschätzer und vor allem die Wirtschaftsprüfer. Aber auch Gutsbesitzer, Domänenpächter, Verwalter, Bauern und Siedler sind vertreten. Besonders schnell haben sich auch die Landwirte mit größerer Auslandserfahrung in ihre neue Aufgabe eingelebt. Da sitzt in der Ile de France ein junger Afrikaner, der Verwalter auf großen Baumwoll- und Kaffeeplantagen war. Ein anderer war auf englischen Besitzungen in Kenya, ein dritter hat Tabak, Obst und Wein am Kap erzeugt. Auch Amerikaner sind dabei. Einer von ihnen hat in Argentinien eine Farm von 178 000 Hektar bewirtschaftet. Sein Kamerad hat auf deutschen Betrieben in Chile gearbeitet und Zuchtviehtransporte über den Ozean geführt. Andere sind wieder in Bulgarien, Rumänien und Dänemark gewesen. Sehr viele waren vorher bereits als Landwirtschaftsführer im Osteinsatz.

Die deutschen Landwirtschaftsführer in Frankreich sind keine politischen Kommissare oder Politisten. Von Politik ist in ihren Gesprächen mit den französischen Bauern überhaupt nicht die Rede. Auch um die Fragen der Marktüberwachung kümmern sie sich nicht. Sie sollen lediglich dem französischen Bauern helfen, seine Erzeugung durch Anwendung moderner Methoden der Agrartechnik und Bodenkultur zu steigern.

Die erste große Aufgabe, die sämtlichen in Frankreichseinsatz befindlichen Landwirtschaftsführern gestellt wurde, war die Durchbrechung des ihnen zugewiesenen Gebietes nach Brachland und verlassenen Höfen. Die Franzosen sind schwache Statistiker, und es fehlte an einwandfreien Unterlagen zur Durchbrechung des Gebietes über die Brachlandbewirtschaftung. Allein im Militärverwaltungsbezirk Nordwestfrankreich wurden von den Landwirtschaftsführern 8092 Hektar überprüft. Dabei wurden 30 490 ha Brachland außerhalb der Fruchtfolge festgestellt. Von dieser Fläche sind bereits wieder 18 860 ha in den Bestelungsplan einbezogen worden. Außerdem wurden 8930 ha unbruchtugigen Grundlandes geschätzt, von denen 1943 4999 ha umpflügelt worden sind.

Besonders krasse Verhältnisse wurden in der Solpöna und im Wald von Orleans vorgefunden, die außerhalb der genannten nordwestfranzösischen Zonen registriert worden sind. Hier wurden in 170 Dörfern 246 verlassene Höfe gezählt. Die Brachlandfläche beträgt mit 48 184 ha über 50 v. H. mehr als im gesamten übrigen Teil des Militärverwaltungsbezirk. Von den hier vorgefundenen verlassenen Höfen wurden in den letzten Monaten 98 wieder in Bewirtschaftung genommen. Die Brachlandkultivierung erfordert allerdings in diesem sumpfigen und weidreichten Gebiet besondere Vorkehrungen, die während des Krieges kaum geschaffen werden können. Bisher wurden 3236 ha wieder in Kultur genommen.

Neben dieser Sonderaktion ist die laufende Wirtschaftsberatung in den Gemeinden durchgeführt worden. Durch Überlandfahrten und Abhaltung von Sprechtagen, durch alle Mittel der Massen- und Einzelberatung, Wort, Film, Flugblätter und Presseartikel sind fortschrittliche Ideen in die französischen Dörfer hineingetragen worden. Im Sommer vor der Ernte wurde der Kampf gegen den Kartoffelkäfer propagiert, für den das französische Landwirt in starkem Maße gewonnen worden ist. Wen die Anschaffung von 130 000 Rückenspritzen und 2100 Pferdezugmaschinen bewies. Zur Vorbereitung der Erntearbeiten wurde die weitere Umstellung von Traktoren auf Holzmaschinell empfohlen und durch praktische Vorführungen der Erfolg dieser Aktion bewiesen. Auf Grund dieser Werbung wurden allein im dritten Vierteljahr 1943 2000 Umbaulösungen ausgegeben. Während der Ernte wurde der gemeinschaftliche Maschineneinsatz, für den in diesem Jahr die gesetzliche Grundlage geschaffen wurde, organisiert. Der Anbau von Winterfrüchten wurde verstärkt, die Aufrechterhaltung der Weltmarktpreise propagiert. Das Verständnis für Saatgutfürsorge, Reliquien und Beizen ist gewachsen. Ebenso ist der Bauer auf die Reserven in seinem Viehstall hingewiesen worden. Der Stobau nahm einen weiteren Aufschwung, nachdem bereits im Jahre 1942 insgesamt 1000 neue Silos mit etwa 18 000 cbm Fassungsvermögen erstellt worden waren.

Durch Beratung über den Anbau von Silofutter sowie praktische Vorführungen der Einsäuerung von Futter und Rübenschlämmlern wird das Verständnis für diese Aktion weiter vertieft. So hat die französische Landwirtschaft während des letzten Jahres der kriegsbedingten Schwierigkeiten zweifellos einen Schritt vorwärts getan auf dem Wege zum Anschluß an Europa. Der französische Bauer ist durchaus feilsch und von besonderer technischer Intelligenz. Er ist aufgeschlossen für die Ideen, die ihm jetzt von deutschen Fachkräften zugehört werden, aber er wird das auch brauchen, wenn er in der landwirtschaftlichen Produktion des neuen Europa bestehen will.

Wo die Damen „cumcous“ verbeiben

Auf einer englischen Kanalinsel - Allerlei Überraschungen für den deutschen Landser

Von Kriegsberichterstatter HERBERT LADDA

Das Leben auf den britischen Kanalinseln, die sich seit dem Sommer 1940 fast in deutscher Hand befinden, bringt die deutschen Besatzungstruppen eine Fülle von Merkwürdigkeiten und Überraschungen in sich.

rd. Auf Guernsey, im Dez. (PK.)

Als die drei Landser die schwankenden Schiffsplanken in dem kleinen Inselhafen verließen, da hätten sie sich schon mehr als einmal staunend umgesehen. Sie waren heilfroh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Einen Katzenprung sollte es nur von dem französischen Atlantikhafen über zu den einst britischen Kanalinseln sein, aber diese acht Stunden, die sie nun hinter sich hatten, reich an „Opfern“ und ehrsüchtigen Verbeugungen Neptuns gegenüber, schienen einer Ewigkeit gleich. Zwei von ihnen hielten sich für alte Seefahrer, weil ihre Wiege einst an der Wasserkante stand und sie noch manche „Abendfahrt in See mit Musik und Tanz an Bord“ mitgemacht hatten. Gewiß, um eine Abendfahrt handelte es sich ja auch in diesem Falle, die Musik fehlte ebenfalls nicht, nur waren es keine lieblichen Tanzweisen, sondern aufpeitschende Sirenenklänge, die Aolus, der Gott der Winde, in wildem Fortissimo dirigierte. Gelegentlich zum „Tanz“ war auch gegeben, denn das Schiffsdeck schützte seine Passagiere bei Windstärke sechs gleichmäßig und gut durchsichernd.

nisse der Strömungen und der hohen Gezeitenunterschiede dazu, um das Schiff sicher in die Inselhäfen zu geleiten.

Strahlende Herbstsonne liegt am anderen Morgen über der Stadt und läßt die drei Landser bei ihrem Stadtbummel schnell Sturm und Wetter der vergangenen Nacht vergessen. St. Peter Port bietet das typische Bild einer kleinen Hafenstadt, wie wie sie von der französischen Küste her kennen, nur sind seine Straßen nicht ganz so eng, so winklig und, was angenehm auffällt, nicht ganz so schmutzig.

Besen gegen Tanzschuhe

Geschäft reißt sich an Geschäft, wenn es auch drinnen nicht sehr viel zu kaufen gibt. Hier ein Buchladen, dessen Besitzer in Ermangelung von neuen Büchern sein Unternehmen in eine Leihbibliothek umgewandelt hat. Daneben ein Geschäft, dem es aus erklärlichen Gründen auch an neuen Waren fehlt und aus dem eine Tauschzentrale geworden ist. Aber das Geschäft blüht! Die unwahrscheinlichsten Angebote werden vermittelt, ein Paar gebrauchte, goldverzierte Tanzschuhe, die einst sicher die Füße einer ehrbaren Lady geziert haben, werden gegen einen „Besen“ gegeben. Wer Streichhölzer bietet, kann einen soliden Hundemaulkorb einhandeln. Ein bunter Schottenrock ist für eine Ziehharmoonika zu haben.

Zahlreich sind die Grünwarenläden, die die Landesprodukte in reicher Menge anbieten. Sie sind auch noch im späten Herbst mit Gemüse und Früchten überladen. Eine wahre Pracht sind zum Beispiel die herrlichen, dunkelblauen Weintrauben, die in den ersten Herbsttagen in großer Fülle in den Glashäusern der Insel reifen. Die Zeit der Feigen und Pfirsiche ist zwar schon vorbei, aber die Trauben sind so köstlich, schön und süß, daß man glaubt, irgendwo in südlichen Regionen, nicht aber auf einer im rauhen Atlantik gelegenen Insel zu sein. Aber die gestern noch der Sturm in Windstärke 6 bis 8 hinweggeblasene und das Wasser in mächtigen Wellen über die hohen Ufermauern schlug. Nichts ändert sich schneller und häufiger auf den Inseln als das Wetter. Ein Wetterfrosch müßte in seinem Glas Kapillaren schlagen, um rechtzeitig jede Wetterveränderung anzuzeigen.

Verschiedene Maße

Die Inseln sind schon von einem eigenartigen Zauber umgeben und reich an Überraschungen, über die der neu eintreffende Landser immer wieder staunt. Schon wenn er in einen Laden geht, um sich ein halbes Kilo Weintrauben zu erstehen, stellt er verwundert fest, daß er nicht etwa 500 g, wie man das erwarten sollte, sondern nur 450 g erhält, die bereits ein englisches Pfund ausmachen. Beim Bezahlen erlebt er dann, daß der kleine Inselstaub neben der englischen auch noch eine typische Währung hat. Die Verkäuferin klärt ihn darüber auf, daß der Penny vier deutsche Pfennige und der landesweilige Double einen halben Pfennig wert ist.

Genau so ist es mit den Gewichten. Über Liter kann man mit den Inseln auch nicht verhandeln. Sie haben nur das Pint, das ein halber Liter entspricht. Auch hier heißt es immer umrechnen. Genau so bei den Zentimetern, die den Engländern auch unbekannt sind. Für ihn ist das Grundmaß ein Inch, der das Zweieinhalbfache des Zentimeters umfaßt. Zwölf Inches sind wieder ein Foot, und drei Foot ergeben ein Yard, der mit 91,5 cm etwa unserem Meter entspricht. In dieser Beziehung haben schon viele Landser, die zum Beispiel mit englischen Handwerkern zu verhandeln hatten, manche unangenehme Überraschungen erlebt, und viele Flüche waren die berechtigte Folge. Wohl ganz Europa mißt nach Metern und Zentimetern, nach Gramm und Kilos, nur der Engländer nicht. Allmählich aber

haben sich die Inseln auch umgestellt und haben gelernt, sich den allgemeingültigen Gesetzen anzupassen — zu Freude des deutschen Landsers, der mit deutschen Maßen und Gewichtsberechnungen durch ganz Europa gekommen ist und ausgetrocknet hier auf englischem Boden damit nicht weiterkommen soll, nur weil die konservativen Herren an der Themse vergessen



Die Wollschleiferei ist ein Geschäft, das sich in der Inselstadt St. Peter Port befindet. Die Verkäuferin zeigt dem Landser ein halbes Kilo Weintrauben.

haben, verschiedene Zöpfe in ihrem täglichen Leben abzuschneiden. Die alten Landser freilich haben sich an diese Inselgegebenheiten längst gewöhnt. Sie wandern sich schon nicht einmal mehr darüber, daß die Engländer morgens erst um halb- oder gar um sieben Uhr ihre Geschäfte öffnen, von 12 bis 14 Uhr Mittag machen und halb fünf bereits wieder schließen, um rechtzeitig zu ihrem „See“ zu kommen. Der Donnerstag ist für den Inselnser halber Sonntag. Nachmittags wird überhaupt nicht getan. Die Stadt bietet an diesem Tage ein absolut sonntägliches Bild. Mit Smith besucht Mili Müller zu einem ausgedehnten „speech“, in dem die „rumours“ — sprich: Lastrümpfen — durchgesprochen werden, während die Gassen bestenfalls in ihrem Garten buddeln, selbstverständlich mit der unvermeidlichen Pfeife im Munde, aus der der Qualm des selbstgebackenen Tabaks vom Winde Gott sei Dank, schnell verweht wird.

Gar so heilig wie der Sonntag, an dem der Inselnser nach streng englischer Sitte nicht einmal Sport treibt, ist der Donnerstag nicht. An diesem Nachmittage geht er gern auf das Bowlingfeld, einen kurzgeschotenen Rasen, auf dem er eine Art Kegelplatz betreibt, während die alten Ladies ihre Schärpe auf dem Kropfplatz kreuzen. Die Mädchen tummeln sich auf dem grünen Rasen, aber nicht etwa mit dem Handball, sondern — selbstverständlich zum Gauß oder Landser — Fußballspielweise. Die beiden Damen-Fußballmannschaften der Insel, die Girls von St. Mary und St. Andrews, haben sich heute zum Kampf um die Vortherrschafft im Insel-Damenfußball gestellt. Mag den Landsern dieser Amateurlampf auch etwas lächerlich vorkommen, nicht aber den einheimischen um den Ball streitenden Girls, die sich mit viel Eifer und gutem Willen um die runde Lederkugel bemühen. Auch die Zuschauer sind durchaus ernsthaft bei der Sache und kargen nicht mit Beifall, um ihre Lieblinge anzufeuern.

Fehler im Liebesbrief

Geschichten von WERNER P. TÖFFLINGER

Als die Leute im Oeldertal begannen hatten, Raum für eine Talsperre zu schaffen, war Ingenieur Hendriks von niegespürter Talentfülle erfüllt. Jedesmal, wenn die Sprengschüsse über den nahen Berges rollten, versauerte sich sein Blick, als gälte es, nicht toten Stein zu lösen, sondern mächtige Urgewalten unter den Willen des Menschen zu zwingen.

Auch heute gellte das Warnhorn über den See, und Hendriks wartete auf den betäubenden Schrei des Berges, als sein Blick ein erschreckend Bild einfiel. Ein Junge stand auf dem Weg zur Sprengstelle. In mutwilliger Neugier widerstrebte er sich einem Mädchen. Schieflich, als nichts half, klemmte sich das Mädchen dem Ausreißer fest unter den Arm und schleppte das zappelnde Bündel aus dem Gefahrenbereich.

Entgegen seiner Absicht entfuhr Hendriks ein anerkennendes Lachen. Er gebot den Männern, mit der Sprengung zu warten. Er trat auf das resolute Mädchen zu, und als sie in ein kurzes Gespräch kamen, erfuhr Hendriks, daß die Berwingerin, die Babenngänger die neue Hillelehrerin aus Holmsand war. In blauen Schößen stand sie, das Haar aufgesteckt, inmitten einer Kinderschar, und während sie dem maulenden Jungen befehl, sich zu entschuldigen, mußte Hendriks abermals lachen. Das kleine Fräulein Soerensen, von dem die Leute im Oeldertal allerlei Rühmliches zu erzählen wußten, gefiel ihm. So viel Tatkraft und kühne Entschlossenheit! Versunken blühte Hendriks wenig später der Davonschreitenden nach. Ja, während der folgenden Tage ging eine Wandlung in ihm vor.

Zweimal umtrieb er zaudernd das Schulhaus oben in Holmsand. Dann faßte er sich an Herz und lud seine kleine Schicksalsfee zu einer Segelschiffenfahrt auf dem zugefrorenen Oelder-See ein.

Fräulein Soerensen zierte sich nicht. Sie willigte ein, und sie glitten in den sonnigen Mittag hinaus. Hoch und blau strahlte der Frosthimmel, und Hendriks lobte und pries alle guten Geister. Wahrhaftig, keine Schaufahrt auf Schneeschuhen bedrangte so beglückend den Atem wie dieser Schwebeflug über Eis. Doch als der Wind zunahm, wurde aus dem Schwebeflug bald ein waghalsiger Tanz, und das kleine Fräulein aufernte Gedanken.

„Aber Sie sind doch eine Sportlerin!“ lachte Hendriks. „Selbstverständlich wird durchgehalten!“ Er sah nicht, daß seine Begleitersin Soerensen schieflich ungeduldig verlangte, an Land gebracht zu werden. Recht einmüdig reichte sie ihm dort ihre frostklemme Hand, ja, bevor Hendriks ein einleuchtendes Wort zu Hilfe kam, schritt sie rasch landwärts davon.

Am Abend befiel Hendriks eine schmerzende Erkenntnis. Hatte er sich nicht wie

ein teilpatschiger Junge aufgeführt? Nur an seine eigene unbändige Freude hatte er gedacht, und geknickt setzte er sich an den Schreibtisch. Er verfaßte einen Brief, eigentlich nur zu seiner Rechtfertigung. Aber es wurde ein gefühlvoller Liebesbrief daraus. Und als er sein Herz darat erleichtert hatte, stämpfte er zum Schulhaus und schob den Brief zwischen Tür und Schwelle.

Zwei Tage später das Warnhorn über den See, und Hendriks wartete auf den betäubenden Schrei des Berges, als sein Blick ein erschreckend Bild einfiel. Ein Junge stand auf dem Weg zur Sprengstelle. In mutwilliger Neugier widerstrebte er sich einem Mädchen. Schieflich, als nichts half, klemmte sich das Mädchen dem Ausreißer fest unter den Arm und schleppte das zappelnde Bündel aus dem Gefahrenbereich.

Entgegen seiner Absicht entfuhr Hendriks ein anerkennendes Lachen. Er gebot den Männern, mit der Sprengung zu warten. Er trat auf das resolute Mädchen zu, und als sie in ein kurzes Gespräch kamen, erfuhr Hendriks, daß die Berwingerin, die Babenngänger die neue Hillelehrerin aus Holmsand war. In blauen Schößen stand sie, das Haar aufgesteckt, inmitten einer Kinderschar, und während sie dem maulenden Jungen befehl, sich zu entschuldigen, mußte Hendriks abermals lachen. Das kleine Fräulein Soerensen, von dem die Leute im Oeldertal allerlei Rühmliches zu erzählen wußten, gefiel ihm. So viel Tatkraft und kühne Entschlossenheit! Versunken blühte Hendriks wenig später der Davonschreitenden nach. Ja, während der folgenden Tage ging eine Wandlung in ihm vor.

Zweimal umtrieb er zaudernd das Schulhaus oben in Holmsand. Dann faßte er sich an Herz und lud seine kleine Schicksalsfee zu einer Segelschiffenfahrt auf dem zugefrorenen Oelder-See ein. Fräulein Soerensen zierte sich nicht. Sie willigte ein, und sie glitten in den sonnigen Mittag hinaus. Hoch und blau strahlte der Frosthimmel, und Hendriks lobte und pries alle guten Geister. Wahrhaftig, keine Schaufahrt auf Schneeschuhen bedrangte so beglückend den Atem wie dieser Schwebeflug über Eis. Doch als der Wind zunahm, wurde aus dem Schwebeflug bald ein waghalsiger Tanz, und das kleine Fräulein aufernte Gedanken.

„Aber Sie sind doch eine Sportlerin!“ lachte Hendriks. „Selbstverständlich wird durchgehalten!“ Er sah nicht, daß seine Begleitersin Soerensen schieflich ungeduldig verlangte, an Land gebracht zu werden. Recht einmüdig reichte sie ihm dort ihre frostklemme Hand, ja, bevor Hendriks ein einleuchtendes Wort zu Hilfe kam, schritt sie rasch landwärts davon. Am Abend befiel Hendriks eine schmerzende Erkenntnis. Hatte er sich nicht wie ein teilpatschiger Junge aufgeführt? Nur an seine eigene unbändige Freude hatte er gedacht, und geknickt setzte er sich an den Schreibtisch. Er verfaßte einen Brief, eigentlich nur zu seiner Rechtfertigung. Aber es wurde ein gefühlvoller Liebesbrief daraus. Und als er sein Herz darat erleichtert hatte, stämpfte er zum Schulhaus und schob den Brief zwischen Tür und Schwelle.

Zwei Tage später das Warnhorn über den See, und Hendriks wartete auf den betäubenden Schrei des Berges, als sein Blick ein erschreckend Bild einfiel. Ein Junge stand auf dem Weg zur Sprengstelle. In mutwilliger Neugier widerstrebte er sich einem Mädchen. Schieflich, als nichts half, klemmte sich das Mädchen dem Ausreißer fest unter den Arm und schleppte das zappelnde Bündel aus dem Gefahrenbereich.

Entgegen seiner Absicht entfuhr Hendriks ein anerkennendes Lachen. Er gebot den Männern, mit der Sprengung zu warten. Er trat auf das resolute Mädchen zu, und als sie in ein kurzes Gespräch kamen, erfuhr Hendriks, daß die Berwingerin, die Babenngänger die neue Hillelehrerin aus Holmsand war. In blauen Schößen stand sie, das Haar aufgesteckt, inmitten einer Kinderschar, und während sie dem maulenden Jungen befehl, sich zu entschuldigen, mußte Hendriks abermals lachen. Das kleine Fräulein Soerensen, von dem die Leute im Oeldertal allerlei Rühmliches zu erzählen wußten, gefiel ihm. So viel Tatkraft und kühne Entschlossenheit! Versunken blühte Hendriks wenig später der Davonschreitenden nach. Ja, während der folgenden Tage ging eine Wandlung in ihm vor.

Zweimal umtrieb er zaudernd das Schulhaus oben in Holmsand. Dann faßte er sich an Herz und lud seine kleine Schicksalsfee zu einer Segelschiffenfahrt auf dem zugefrorenen Oelder-See ein. Fräulein Soerensen zierte sich nicht. Sie willigte ein, und sie glitten in den sonnigen Mittag hinaus. Hoch und blau strahlte der Frosthimmel, und Hendriks lobte und pries alle guten Geister. Wahrhaftig, keine Schaufahrt auf Schneeschuhen bedrangte so beglückend den Atem wie dieser Schwebeflug über Eis. Doch als der Wind zunahm, wurde aus dem Schwebeflug bald ein waghalsiger Tanz, und das kleine Fräulein aufernte Gedanken.

„Aber Sie sind doch eine Sportlerin!“ lachte Hendriks. „Selbstverständlich wird durchgehalten!“ Er sah nicht, daß seine Begleitersin Soerensen schieflich ungeduldig verlangte, an Land gebracht zu werden. Recht einmüdig reichte sie ihm dort ihre frostklemme Hand, ja, bevor Hendriks ein einleuchtendes Wort zu Hilfe kam, schritt sie rasch landwärts davon. Am Abend befiel Hendriks eine schmerzende Erkenntnis. Hatte er sich nicht wie ein teilpatschiger Junge aufgeführt? Nur an seine eigene unbändige Freude hatte er gedacht, und geknickt setzte er sich an den Schreibtisch. Er verfaßte einen Brief, eigentlich nur zu seiner Rechtfertigung. Aber es wurde ein gefühlvoller Liebesbrief daraus. Und als er sein Herz darat erleichtert hatte, stämpfte er zum Schulhaus und schob den Brief zwischen Tür und Schwelle.

Zwei Tage später das Warnhorn über den See, und Hendriks wartete auf den betäubenden Schrei des Berges, als sein Blick ein erschreckend Bild einfiel. Ein Junge stand auf dem Weg zur Sprengstelle. In mutwilliger Neugier widerstrebte er sich einem Mädchen. Schieflich, als nichts half, klemmte sich das Mädchen dem Ausreißer fest unter den Arm und schleppte das zappelnde Bündel aus dem Gefahrenbereich.

Der Text

König Wilhelm I. von Württemberg kam in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf der Reise von Friedrichshafen nach Ulm durch ein Dorf, wo ihn der Schulmeister mit der Dorfjugend mit einem von ihm selbst verfassten und in Musik gesetzten Liede begrüßte.

Dem König gefiel das Lied, und er verlangte von dem Komponisten den Text desselben, worauf der überglückliche Verfasser, in seiner Herzensfreude nicht achtend, ob er auch wirklich den Text habe, aus der Rocktasche ein Papier zog und es dem König überreichte.

Wilhelm I. nahm das Papier zu sich und las es. Der Schulmeister aber kehrte freudig ertröbt über die königliche Gnade nach Hause zurück und erzählte seiner Frau, zu welcher Ehre er gekommen.

Diese wollte es gar nicht glauben, daß der König den Text des Liedes habe und untersuchte, halb im Scherz, die Rocktasche ihres freudetrunkenen Mannes.

Welch ein Schreck! Noch statt der Text in der Tasche, und statt desselben hatte der König eine — Schneidrechnung über 42 Gulden erhalten.

In dem Schulhause herrschte mit einem Schläge tiefe Bestürzung und Trauer. Desto größer aber war die Freude, als einige Tage danach der Ortsvorsteher eine Anweisung aus der Privatschatulle des Königs empfing, die Schneidrechnung des Schulmeisters zu bezahlen und letzteren zu veranlassen, mit seiner Familie nach Stuttgart zu kommen, wo der König für einen besseren Posten und die musikalische Fortbildung des Komponisten sorgen werde.

H. G.

Kulturpolitische Nachrichten

Übersetzung der Goethe-Medaille an Isolda Kurz. In einer Feierstunde, die Isolda Kurz in Tübingen der Stadt ihrer Jugend, in die sie vor wenigen Wochen heimgekehrt ist, besetzt wurde, überreichte als höchste Auszeichnung Georg-August-Universität Tübingen Isolda Kurz die Goethe-Medaille. Die Dichterin die ihr vom Kaiser zu ihrem 90. Geburtstag verliehene Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft. Von Generalleutnant Kommandeur von Glückwunschschreiben empfangen. Für die Universität Tübingen besetzte die Glückwünsche Rektor Professor Dr. Stiel.

Unsere Bücherei

Die Zeitschrift „Der Alemann“ ist ein Geschichtsbuch der Technik seit 1900 in drei Bänden, herausgegeben von Friedrich Klemm, Bibliothekar am Deutschen Museum in München, mit rund 700 Abbildungen in Text und Einschalttafeln in Vignetten- und Schwarzdruck. — Als zentrale Verlagsanstalt Altkönigs, Potsdam. Nicht oft kann man einem neuen Werk von vortrefflicher Darstellung und so vielen Bildern und Zeichnungen begegnen, die so viele Jahre lang in der Welt der Technik und der Wissenschaften ein so wertvolles Dokument sind. Die Zeitschrift „Der Alemann“ ist ein Geschichtsbuch der Technik seit 1900 in drei Bänden, herausgegeben von Friedrich Klemm, Bibliothekar am Deutschen Museum in München, mit rund 700 Abbildungen in Text und Einschalttafeln in Vignetten- und Schwarzdruck. — Als zentrale Verlagsanstalt Altkönigs, Potsdam. Nicht oft kann man einem neuen Werk von vortrefflicher Darstellung und so vielen Bildern und Zeichnungen begegnen, die so viele Jahre lang in der Welt der Technik und der Wissenschaften ein so wertvolles Dokument sind. Die Zeitschrift „Der Alemann“ ist ein Geschichtsbuch der Technik seit 1900 in drei Bänden, herausgegeben von Friedrich Klemm, Bibliothekar am Deutschen Museum in München, mit rund 700 Abbildungen in Text und Einschalttafeln in Vignetten- und Schwarzdruck. — Als zentrale Verlagsanstalt Altkönigs, Potsdam. Nicht oft kann man einem neuen Werk von vortrefflicher Darstellung und so vielen Bildern und Zeichnungen begegnen, die so viele Jahre lang in der Welt der Technik und der Wissenschaften ein so wertvolles Dokument sind.

Tandemfahrt ins Unendliche

Roman der Heimkehr von Hermine Meierheuser

Alle Rechte bei Carl H. Barthel Verlag, Wies.

10. Fortsetzung

„Ich muß jetzt hinüber nach Altheim, Kienaufbringer.“ Ihre Stimme klang dunkel und verschleiert. Jakob Pöschelker aber nickte sie noch einmal zum Trinken, ehe er sie hinaus gelass.

Vor dem Haus zum Rad war großer Untrieb. Möbel standen auf der Straße. Kinder setzten sich auf die Stühle und spielten „Lehrerles“, bis der Muechel sie mit der Öfenkrücke und dem Ofenbesen vertreibt. Er schrie mit seiner Fiselstimme: „Ihr Hekunbeerlespack, geht ihr ewig von dem Stuhl oder net!“ Sie gingen nicht weg, sie rannten rings um die Stühle, wichen mit allenhander Geschicklichkeit aus und sangen wie die Schauerärmeltrau an der Kirchweih: „Die Dödel, die Dödel, dem Muechel seine Madamm, die hat dabem ein Lottel, er hat e Glatz und sie kein Kam.“

kauf hätten, dort wollte der Tochtermann, der in Uniform und auf Urlaub da war, sich nach dem Kiege eine Schmiedewerkstätte aufmachen und eine Reparaturstelle für alle Fuhrwerke der Landstraße.

Dahem sagten sie ihr gleich nach der Begrüßung, daß der Vater das Haus des Muechel zur linken mit Scheuer, Garten und Höteln gekauft habe.

„Dies dreckige, speckige Loch!“ Gunda mußte sich auf Biedermeiersofa setzen vor Schrecken.

Der Vater hob sein schmales, bleiches Gesicht gegen die Tochter und erklärte freundlich: „Umbauen wollen wir die Baracke für einen Uhrmacher aus dem Schwarzwald und nur für eine saubere Nachbarschaft zur Linken sorgen. Der Uhrmacher nimmt eine Frau von hier, die Käselockere.“ Die Käselockere war die Marie Mengenschrot, ein braves Mädel das jedes Frühjahr drei Wochen vor allen anderen Dörfern Gerken steckte, und die jungen Pflänzchen gegen den Frühjahrstrost mit einer Käselockere schützte. Sie erntete immer die ältesten Gerken im Dorf, und man hätte sie um ihre Frödigkeit und Tüchtigkeit loben müssen, statt dessen gab man ihr den Übernamen „die Käselockere“. Das tat aber sonst ihren Ansehen keinen Abbruch, und sie würde bestimmt eine gute Nachbarin geben.

„Ja, Vater, und wo nehmt ihr denn das Geld her für den Kauf?“ — „Es ist alles wohlherzogen, Gunda. Mannsbier ist mit einverstanden, wir nehmen eure Spargeldepot und das Vermögen Meerhards. Wenn Meerhard einmal den Seemannsberuf an den Nagel hängt, dann hat er ein nettes Geldchen und kann sich ein Haus kaufen, es gibt guten Zins für ihn, und der Uhrmacher ist strebsam, der schafft sich hoch, und zahlt dann ab.“

den Vater mit besorgter Miene. Er sah leidend aus. Sein grauschwarzer Vollbart und die buschigen Augenbrauen stachen sondersbar ab von seinem gelblichen, ein wenig eingefallenen Gesicht. Seine schönen, langen Hände waren auch mager und fahrig, und die Fingernägel erschienen Gunda bläulich. Es war, als bemerkte er die forschenden Blicke seiner Tochter, er reckte seine große Gestalt auf und lächelte. Dies war dasselbe Lächeln wie in der Kindheit, da Gunda heimlich in seinen Büchern las, die er sich vom Dekan und vom Lehrer auslieh. Es ist schon gut, verkündete es, du darfst die Bücher lesen, du brauchst es nicht heimlich zu tun. Heute wollte es wohl sagen: es ist schon gut, ich bin nicht so krank, wie du meinst mit deinem Krankenschwesterbäck. Gunda streichelte seine Hände und nickte ihm zu, er las ihre Gedanken. Ich sorge mich sehr um dich, Vater. Aber diese Gedanken wurden nicht laut.

„Jetzt gibts bald junge Hülfe im Haus“, sagte Mutter Dorette, während sie sich mühte, eine gefüllene Masche aufzubringen. „Der Otto bekommt die Stelle im Grundbesitzeramt hier auf dem Rathaus, und wenn er vom Luftkurort im Allgäu, wo er sich erholt und seinen künstlichen Fuß einliefert, entlassen wird, dann heiratet er die Taubengret, und die jungen Leute wohnen hot uns im Haus zum Rad, wir haben ja sovial Platz.“

Gunda saß selbstam bewegt am Tisch des Vaterhauses. Wo war die rüstige Geschäftigkeit und die Fülle, ja Überfülle der Tagel Markolf, Otto Meerhard! Wie ein Sturmwind konnten sie durch das Haus zum Rad brausen, und jetzt wehte es mager und sehr erpben durch die Räume mit den braunen Nußbaummöbeln.

Sie erzählte den aufstrebenden Eltern von der schweren Verletzung Albert Mernebens, und gerade wollte sie ein wenig von dem berichten, was der Kleinrentner von dem U-Boot-Leuten gehört hatte, da kam die Evvret herein. Endlich war Ladenschick. Man konnte sich hier nicht an die Zeit halten, die Frauen kauften erst ein, wenn sie vom Feld heimgingen. „Komm, Gunda!“ sagte die liebe, wifftharige Evvret, „komm, wir packen deine Kleider und Sachen ein, des

Durs Diebold fährt morgen in die Mühle. Er fährt durch Welschenbach und nimmt dich und deine Köffer mit auf den Wagen. Das gibt sich gut. Und dann müssen wir noch zum Oimüller mit dem Rakkamen. Drückst du mit des Wägelc hin!“

„Gern, Tante Evvret.“

Die Eltern gingen zur Ruhe. Das Mädchen schmunzelte laut, als Gunda Wäsche und Kleider in die Koffer räumte. Plötzlich felen ihr heiße Tränen auf die weißen Wäschestücke. Evvret Keltchen schaute auf, denn nahm sie ein Spitzentüchlein aus ihrer Truhe und wuschle ihrer Nichte übers Gesicht, dann legte sie das Tüchlein zu Gundas Sachen und sagte: „So, das gebort dir zum Eintritt ins Amt, und die Heidenpöter gel’ ich dir auch. Du kannst nicht, ohne Schutz und Schirm ins Leben hinausgehen, und wenn’s auch nur nach Welschenbach ist. Da, komm, gib deinen Hals her. So, jetzt hast du sie für immer. Trag sie auch an deiner Hochzeit, ich sag’s schon heut, falls ich es nimmer erleben soll. Wer weiß, wann das ist, wer weiß, wer von den Männern heimkommt!“

Die Frauen umarmten sich plötzlich, sie wußten selbst nicht warum, und sie weinten beide ein paar Herzstöße lang. Dann legten sie ruhig und bedachtsam die Wäsche in die Koffer.

Das Dorf lag fest geisterhaft still, als sie von der Oimühle heimkehrten. Der kleine Wagen war im Ohof geblieben, sie führten sich fest am Arm und schauten zum sterbigen Himmel, wo der Große Wagen funkelte und blitzte. Ob Meerhard Knoeten auch zu dieser Stunde von der Wasserkante des Meeres aus zum Nordstern aufblühte? Hatten sie es gleichzeitig gedacht? Oder sagte es Gunda wirklich laut? Ja, sie hatte es gesagt und erschrak nun darüber. „Ist ist in Gefahr, Gunda.“ — „In Gefahr ist er wohl immer, Evvret.“ — Die Alte blieb mitten auf der Straße stehen und schaute das Mädchen an. „Ja, Gunda, Tauchen im Meer und Jagd machen auf einen so großmüchtigen Feind, das ist kein Kinderspiel. Weil aber der Meerhard gar nichts anderes will, wollen wir stolz und still sein zu Gott.“

(Fortsetzung folgt)

Blick ÜBER FREIBURG Glaskugeln

Das Jahr neigt sich seinem Ende zu, und die Welt ist voller Abschiedsstimmung. Die Natur trägt ein graugrünes Gewand, ihr Atem ist nebelhauchend, und eine frühe Dämmerung rafft mit linken Händen die Tageshülle unter nachlässigen Tüchern. Doch die Augen der Menschen schauen sich nach Licht und trohen Farben, die im Sommer auf blumigen Wiesen gestickt ihren Heizen sonnenwarme Freude schenken. Darum schmücken sie die langen Tage vor dem Feste des Lichtes mit Tannengrün und allerlei buntem Taaß. In den Schaufenstern der Läden liegen große, leuchtende Glaskugeln, die mit ihrem Schimmer das werktätige Kleid des Alltags zieren und ein wenig festliche Abnungen in uns aufkommen lassen. Kinder drücken sich ihre Nasen an der feuchtkalten Scheibe platt und betrachten mit staunenden Augen diese roten und silbernen Kugeln, die ihnen unerreichbare Kostbarkeiten dünken. Sie scheinen seltsame Früchte eines Märchenbaumes, wie ihn der kleine Aladin mit seiner Wunderlampe ertücken durfte. Auf den bauchdicken Schalen dieser seltsamen Glaskugeln spiegelt sich die Umwelt in ihrer Mannigfaltigkeit wider, und ihr Bild ist an der gläsernen Leinwand dieser Kugeln gebunden. Zerplatzt jedoch eines dieser Wunderwerke, so bleibt nichts übrig als ein paar blinkende Scherben, nach denen ein Besen mit rauen Borstenfingern greift, um sie ungestört zu anderem staubigen Kehricht zu legen. Ein Erwachsener mag vielleicht solche Gedanken beim Anblick dieses zu leicht zerbrechlichen Glases. Die Kinder jedoch freuen sich noch unbedarft daran, ohne dabei an seine Vergänglichkeit zu denken. Läßt Mutter sie dabei einmal in den geheimnisvollen Pappkasten gucken, in dem auch solche Kugeln behutsam in Seidenpapier verpackt auf ihrem Festtag warten, dann tut sich vor ihnen das weihnachtliche Zauberreich auf. Und noch im Traum erschauen sie einen Tannenbaum, und an jedem seiner nadeligen Zweige schweben viele, viele prächtige Glaskugeln.

Auszeichnungen. Das Eisene Kreuz II. Klasse erhielten Oberlehrer Fritz Kuchler, Bergmanns J in St. Georgen, und im Osten, Gefreiter Hans Wamböser, Sohn des Politikers und Dekorateurs Friedrich Wamböser, Röderstraße 12.

Weihnachtsfeier für alle Umquartierten. Die Jugendgruppe der NS-Frauenschaft lädt

Bekämpfung der Bienenkrankheiten

Ein erfolgreicher Lehrgang in Freiburg / Besucher aus dem Südwesten

Die Imker, die nicht zur Wehrmacht einberufen sind, bemühen sich trotz aller Belastung und Behinderung durch den Krieg, die Bienenzucht auf der Höhe zu halten und darüber hinaus ihre Leistung noch zu steigern. Gute Erträge können aber nur von gesunden Bienenvölkern verlangt und erwartet werden. So ist der Kampf gegen die Bienenkrankheiten einschließlich der Vorbeugung eine Vorbedingung und eine unerlässliche Grundlage für alle Aufzucht in der Bienenzucht.

Seitdem vor 13 Jahren die badische Bienensachverständigen in Kraft trat und die drei gefährlichsten Bienenkrankheiten, Faulbrut, Nosemoseuche und Milbenoseuche, angezapft gemacht wurden, liegt die praktische Arbeit der Bienenkrankheitsbekämpfung in den Händen der Bienen-sachverständigen. Diese müssen erfahrene Imker und zuverlässige, fleißige Männer sein, mit Lust und Liebe zur Sache und auch mit der erforderlichen Zeit, und zudem müssen sie für ihre schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe besonders geschult werden. Das geschieht in dreitägigen Lehrgängen am Institut für Bienenkunde in Freiburg.

Diese Lehrgänge, von denen im Jahr mindestens einer stattfindet, werden gut und gerne besucht, sowohl von den künftigen Bienenkrankheitsverständigen wie auch von anderen forschrittsfertigen Imkern, die sich auch auf diesem Gebiete weiterbilden wollen. Seit März 1941 nehmen auch viele Bienenzüchter aus dem Elsaß teil, nachdem dort eine der badischen entsprechende Vorrichtung zur Bekämpfung der Bienenkrankheiten errichtet wurde. Dasselbe geschah im Herbst 1941 für Lothringen. Nachdem 1942 ein erster Ausbildungslhrgang für Bienenkrankheitsverständigen von dem Leiter des Freiburger Instituts für Bienenkunde in Metz durchgeführt wurde, sind zu den späteren Lehrgängen in Freiburg auch mehrere lothringische Bienenzüchter gekommen. Zu den beiden letzten Lehrgängen kamen auch Teilnehmer aus der Saarpfalz.

Der eben abgeschlossene 44. Bienen-sachverständigenlehrgang, im ganzen der 170. Lehrgang des Instituts für Bienenkunde in Freiburg, war von 100 Imkern und Imkerinnen (?) besucht, davon waren 64 aus Baden, 35 aus Elsaß, 2 aus Lothringen, 8 aus Saar-pfalz. Wenn Arbeit und Dienst es erlauben, kommt jeder gern einmal für ein paar Tage in das schöne Freiburg. In vielen Vorträgen, unterstützt durch Wandtafeln, Modelle,

Lichtbilder, mikroskopische und andere Präparate, durch kleine praktische Übungen, wurde das große Gebiet der Bienenkrankheiten, besonders ihre Erkennung und Bekämpfung und dabei die praktische Arbeit des Bienenkrankheitsverständigen, übersichtlich dargestellt und allen nahe gebracht. Zu den hier erworbenen Kenntnissen muß dann noch die praktische Erfahrung in der Untersuchung und Behandlung kranker Bienenstände wie auch im unvermeidlichen Schriftverkehr hinzukommen. Dann werden auch die nun neu ausgebildeten Bienenkrankheitsverständigen, die als Ersatz für eingetragene oder ganz ausgefallene Kameraden und zur Entlastung anderer Bienenkrankheitsverständigen eintreten sollen, als brauchbare Mitarbeiter der gemeinsamen Sache dienen.

Parteiländle & Mitteilungen

NS-Frauenschaft, Badische- und Kreisgruppen-lehrer. Freitag, 24. Dezember, 14 Uhr: Probe der Chor im Frauenheim; 15 Uhr: Lesereisebesprechung; 16 Uhr: Chor und Instrumentalgruppe.

NS-Frauenschaft Freiburg, Am 2. Weihnachtsfest, 23. Dezember, treffen sich alle Ortsgruppen-mitglieder der Stadt Freiburg um 19 Uhr im Kulturhaus, Eberleins Platz (Stenckelstraße).

Freiburger erzählen von vergangenen Zeiten

Nobler, schrulliger Herr - Vom Finke-Bebi - Flüssiges Gold für harte Arbeit - Verzauberte Gäste

Vergleiche hierzu auch die Ausgaben Nr. 341 von 16. Dezember und Nr. 248 vom 17. Dezember. Freiburg erzählt von vergangenen Zeiten.

Auch Originale und Käuze sind Kinder ihrer Zeit, obwohl sie in ihrer Art einmalig sind. Und nicht nur das! Sie sind auch Kinder ihrer Stadt, ihres Heimatbodens. Darum konnte in den achtzig Jahren des vorigen Jahrhunderts folgendes Geschichtchen, dessen sich ein altingesessener Freiburger erinnert, gewiß nur in Freiburg geschehen: In der Salzstraße, wo die „noble Herr“ wohnte, lebte neben dem herrschaftlichen Palast ein alleinstehender älterer Herr. Und es klingt wie eine Mär, doch ist es wahr, daß er, der sich streibekannt fühlte, seine Dienerschaft ausschickte, die Salzstraße mit Stroh zu bedecken — vier Zentimeter hoch, um den Lärm der vorbeiberührenden Wagen und Karren zu dämpfen. Soll einmal mal solche Marotten haben! Da war der Heimschrittsteller und Piarer Hansjakob schon anders eingestellt: seine Stadterbude, die gegen den Franziskanerplatz (Rathausplatz) hinauslag, gab er stillschweigend auf und bezog die andere Seite seiner Wohnung, um ihm das Geschrei der spielenden Kinder um den Brunnen herum nichts anhaben konnte. Dort verwandelte er dann seinen Ärger in philosophierend hellere Geschichten.

Was jener reiche kranke Mann ein Käuz, so war der „Finke-Bebi“ ein Freiburger Original, an dem nicht nur die Jugend, sondern auch die Erwachsenen ihren Spaß hatten. Sie forderten ihn alle gern mit Zerkufen zu einer seinen dröhligen Antworten heraus. Er war harmlos, aber selbst immer gerne zu einem Wortlangfilz bereit. In unartikuliertem Lauten, aus denen nur ein Eingeborener klug werden konnte, äußerte er gegenüber den Vorübergehenden sein Mißfallen. Der rote Sonnenschirm einer Dame ließ ihn wie einen Truthahn rot werden.

Alles Vornehme und ins Auge Fallende behdte ihm nicht, dahinter nochte nichts Gutes stecken und er tat der Rotbeschränkten zu, sie solle zuerst ihren Hausatz zahlen. Von einer eifrigen Kirchgängerin sagte er, daß sie drei Teufel aus dem Münster hinausbröte und drei hinein. Sinnlos blieb er einmal bei einem fröhlich pfiffenden Handwerker, der sich mit seiner Arbeit beschäftigte, stehen. „Ihr pflüß nimmte lang“, prophezeite er diesem. Der Handwerker

blickte dem Finke-Bebi erschrocken ins Gesicht. War er denn ein Vorausscher! Hat sein letztes Stündlein geschlagen! Solch ein Willding, wie der Bibi besaß sicher ein Ahnungsvermögen, einer, der in der Natur seine Schlafstätte aufsucht in Rebberghäus-



Der „Finke-Bebi“, ein Freiburger Original, porträtiert mit Traubler Zeichnung: Bruno Schley, Freiburg

eben übernachtet, dem kamen tödliche Gerichte. „Ha ha ha“, dröhnend lachte der Finke-Bebi los, und gab dem entsetzt und stumm Dreinschauenden die Antwort: „Hau is mit gait, ihr pflüß nimmte lang!“

Der Finke-Bebi hatte als Gelegenheitsarbeiter einen kurzen Lebensunterhalt, aber er reichte ihm, das Getränk zu jeder Mahlzeit bekam er ja frei: Tropfbeer — bei... Reihum suchte er Freiburger Bierwirtschäften auf, es waren eine ganze Menge für diese kleine Stadt. Elf Bierbrauereien, nebst vielen kleineren, dazu eine gute Anzahl von Weingestalten löschten den Freiburger Bobbeie den Durst. Der muß ungeheuerlich

gewesen sein, denn jeder eingessene Bürger besaß ja noch seine eigenen Reben und seinen eigenen, acht Meier tiefgehenden Weinkeller, der unter dem ersten Hauskeller lag. Man findet diese tiefen Keller auch heute noch in der Altstadtgegend.

Die Freiburger Bürger besaßen im Gesamten ein sehr großes Rebgeleude von mehreren hundert Morgen. Es zog sich rings um den Schlößberg herum bis nach Herdern hinein, über die Zähringer, Ludwig-, Albert-, Wilhelm- und Werderstraße bis zur Dreism; auch der Stühlinger, der mit Reben bepflanzt. Auf diesen Vorfeldern der alten Festung Freiburgs wuchs eine bekannte Sorte: Gutedel, in der Hauptsache. Aber die Pflege und der Gedeh des Weines forternte harte Arbeit, und wenn sich die Rebläste den Schweiß von der Stirne wuschen, mochten sie gedacht haben, daß dieser Boden, auf dem viel Blut bei den Verteidigungen Freiburgs geflossen, der Mühsal wohl wert sei. Dafür lohnte er mit flüssigem Gold! Man ließ es durch die Kehle rinnen oder was besser ist, man „pletzte“ es mit den Lippen.

Einen Rausch konnte sich also leicht einzuengen, er war für viele eine der täglich begangenen Sünden. In des vom traumlich Gaslatenenschimmer beschienene nächtliche Stadtbild, gehörten die vom Weingeist benebelte ebenso, wie die schwarzen Katzen, die an den Mauern buckend entlangstapten.

Es geht eine Geschichte von ehrwürdigen Ratsherrn, die zu Gast beim Oberbürgermeister Dr. Winterer waren. Dieser hatte seine Dienstwohnung im dritten Stock des alten Rathauses — eine Wendeltreppe führt hinauf. Wer aber die Wendeltreppe in einem nicht mehr nörchternen Zustand wieder herunterging, wie die geladenen Gäste, der verneilt in ein endloses Gewinde einer Fleischmaschine geraten zu sein. Vom „Dreberich“ ergriffen und überwältigt, dreht sich die würdigen Ratsherrn und anderen Honoratioren vor den ersten Augen spät hemkender Bürger auf dem Rathausplatz weiter und weiter. Sie drehen sich wie verzaubert im Kreise, den Hut im Genick und mit schlenkernden Armen...

Ja, so kann es selbst den weisen Herren geschehen, wenn sie einer Bacchantin zu tief ins feuchte Auge sehen.

der weihnachtlichen Kriegszeit entsprach. Tiefs Eindruck machte die Lesung zweier Kriegsbriefe gefallener Studenten. Von der „Weihnacht im Krieg“ sprachen ferner Verse von Claudius Scheller, Limpach usw., die von weihnachtlichen Weisen des gut geschulten „Kleinen Chors“ umrahmt wurden. Im Schlafwort der Feierstunde gedachte die Ortsgruppen-Frauenschaftleiterin jenes Wortes, das Dr. Goebbels an Weihnachten 1941 sprach, wonach wir, von keinem Gedanken des Zweifels belastet, dem Führer vertrauensvoll folgen.

Schießabteilung der NSKOV. Am Sonntag fand ein Appell der NSKOV, Schießabteilung Freiburg, statt, die vom stellvertretenden Kameradschaftsführer Haug geleitet wurde. Schießabteilungsleiter Kromer gab die Ergebnisse des Jahres 1943 bekannt und nahm die Verteilung der Ehrennadeln vor. Zur Verteilung kamen 24 silberne Armeelstufen, 10 goldene, 12 silberne und 5 bronzenen Nadeln. Von den anwesenden Kameraden des Kreises steben Kirchartzen mit 11 und Schallstadt mit 5 bronzenen Nadeln an der Spitze. Der Wanderpreis fiel diesmal wieder Haslach zu. Am Gauwanderpreis war Freiburg mit 7 Gruppen vertreten, die sich an 3., 6., 8., 11., 12., 15. und 18. Stelle einreihen. Die vertretenen Kameraden sollten Kromer aufrichtigen Dank für seine Mühe und Arbeit, denn nur ihm ist es zu verdanken, daß die Schießabteilung von sieben Kameraden im Jahre 1938 heute auf über 100 gestiegen ist.

Aus der Parteiarbeit

Ortsgruppe Oberau. Im Rahmen eines Heinnachmittags lud die NS-Frauenschaft ihre Frauen zu einer Vorweihnachtsfeier.

Der Raum im Kosthaus der Firma Mez A.-G. war stimmungsvoll geschmückt, und Gebick lud zum Naschen ein. Die Feier stand unter dem Motto „Im Herzen tragen wir die Zeit“.

Zwei Frauen unterhielten sich über die fünfte Kriegsweltnacht. Die Zweifel und seelischen Note der ersten wurden in kameradschaftlicher Art durch sinnvolle Worte der zweiten Frau zerstreut, und sie schloß mit den Worten: Kriegsweltnacht ist Glaube an den Sieg und Vertrauen auf die innere Kraft. Ein kleiner Chor erkundete durch schöne Weihnachtslieder. Auch eine liebe Großmutter mit einer Kinderschar erzählte das Märchen von der Frau Holle, und führte die anwesenden Frauen in Gedanken zurück ins Kinderland.

Ortsgruppe Oberwehe. Die NS-Frauenschaft der Ortsgruppe Oberwehe veranstaltete einen Dienstappell für ihre Mitglieder im „Stemwäldchen“. Da sich die Mitglieder des Deutschen Frauenwerkes daran teilnahmen, mußte die Veranstaltung zweimal durchgeführt werden. Im Mittelpunkt stand die Rede des Ortsgruppenleiters Honrat.

Ortsgruppe Neuburg. Zu der „Vorweihnachtlichen Feierstunde“ der NS-Frauenschaft, Ortsgruppe „Neuburg“, hielten sich Mitglieder und Gäste in so großer Zahl einfinden, daß der liebevoll mit Tannengrün und Kerzen ausgeschmückte Frauen-schaftssaal dichtbesetzt war. Nach den Begrüßungswörtern der Ortsgruppen-Frauenschaftsleiterin begann die reichhaltige Vortragsfolge, die in jeder Einzelheit dem Geist

Der Breisgau konnte nochmals steigern

Auszeichnung der Sieger im Milchleistungswettbewerb 1942 - Auch ein Landessieger ist dabei

Am Mittwoch konnten endlich die Sieger im Milchleistungswettbewerb 1942 aus den Einzugsbereichen der Milchwerke Freiburg, Emmendingen, Waldkirch und Eodingen nach einer langwierigen Errechnung ihrer Leistungen im Rahmen einer Feier im Hörsaal I der Freiburger Universität gebührend ausgezeichnet werden. Über 200 Sieger aus den Kreisen Freiburg und Emmendingen und aus den zum Einzugsbereich der Breisgau-Milchleistungswettbewerb gehörenden Orten des Kreises Mühlheim konnten mit Urkunden und Geldpreisen Dank finden für die Leistungen im Wettbewerb um die beste Milchleistung, die im Breisgau im vorigen Jahre noch einmal gesteigert werden konnte, wie das nicht in allen Milchzeugungsgebieten der Fall sein konnte.

Der Geschäftsführer des Milchleistungsausschusses, Landwirtschaftsarzt Mauch (Freiburg) konnte zu dieser Siegerehrung Vertreter der Partei, an ihrer Spitze die Hohenleiter der Kreise Emmendingen und Freiburg, des Staates, an ihrer Spitze den Landeskommissar, Vertreter der Wehrmacht, der Stadt Freiburg, den Geschäftsführer des Landesmilchleistungsausschusses, die Vertreter der Milchwerke und weitere Gäste begrüßen.

Kreisbauernführer Hog sprach zunächst zu den Preisträgern. Jede Kriegführung — so führte er aus — bedeute nichts anderes als eine ununterbrochene Überwindung von Schwierigkeiten. Am meisten traten diese Schwierigkeiten immer wieder auf dem Gebiet der Ernährung auf, und während wir in der Überwindung der Schwierigkeiten zu Beginn des Krieges von unseren Feinden verächtet worden seien, würden wir heute von ihnen heimlich bewundert werden. Alle Erzeugung habe aber irgendwo ihre Grenze, und diese Grenze sei nun da und dort wohl bereits erreicht. Die Ablieferungs-

schlecht aber könne uns noch große Erfolge bringen, denn wenn alles dem Weg durch die richtigen Kanäle finde, würden sich auch die Erfolge der Ablieferungs-schlecht hundertprozentig einstellen.

Die Forderung sei unser Sorgenkind von jeher — auch heute, wo sich der Feldbau ausgedehnt habe durch die Bedürfnisse der Wehrmacht, der Rüstungsarbeiter usw., und nach wie vor nur 16 bis 17 Prozent unseres Volkes als Bauern und Landwirte die Ernährung des Volkes weiterhin sicherstellen würden. Der Hauptfaktoren sei und bleibe die Milchkuh, und wenn er in Baden beispielsweise nur pelings, von jeder Kuh einen Liter Milch mehr zu bekommen bzw. mehr zur Ablieferung zu bringen, so könnten wir wieder fünf Millionen Menschen ein ganzes Jahr lang mit Butter versorgen.

Im Gebiet der Kreisbauernschaft Freiburg sei nun im vorigen Jahr erneut eine Steigerung der Milch- und Fettleistung erreicht worden, wie das nicht in allen Gebieten des Reiches der Fall gewesen sei. Vor allem im Einzugsgebiet der Molkerei Waldkirch sei die Steigerung der Ablieferung ganz besonders bemerkbar geworden.

Die Sieger im Milchleistungswettbewerb, die nach einem besonders erläuterten Verfahren errechnet wurden, verdienten auch das, besonders herausgestellt zu werden.

Der Kreisbauernführer dankte den Erzeugern, aber auch den Milchzentralen, die die Sieger in gewissenhafter Arbeit ermittelt hätten, nicht zuletzt aber auch dem Geschäftsführer des Milchleistungsausschusses, Landwirtschaftsarzt Mauch, für seine hingebungsvolle Arbeit.

An Preisen gelangten, wie der Kreisbauernführer mitteilte, rund 20 000 RM zur Verteilung, von denen rund 16 000 von den Milchwerken und die restlichen 4000 vom Staat aufgebracht wurden. Jeder Sieger im

Milchleistungswettbewerb erhalte 100 RM, von denen 50 RM dem Betriebsführer und 50 RM der Melkkraft zufallen. Die Sieger, die bereits im zweiten oder gar im dritten Jahr ausgezeichnet werden konnten, erhielten eine wertvolle Melkgarntur als besondere Anerkennung.

Im Rahmen der Überreichung der Urkunden und Geldpreisen an die Sieger, deren Verteilung die beiden Hohenleiter und der Kreisbauernführer selbst Glückwünsche überbrachten, übergab Landwirtschaftsarzt Mauch an Kreisbauernführer Hog eine Urkunde des Landesmilchleistungsausschusses, nachdem er zweimal in der Gemeinde Wagensteig und das dritte Mal als Kreisbauernführer als Sieger im Milchleistungswettbewerb hervorgetreten. Diese Verleihung wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Ebenso wurde unter lebhaftem Beifall verkündet, daß Pius Hog in Kirchartzen-Neuburg aus dem Wettbewerb als Landessieger hervorgegangen sei.

Im Rahmen eines letzten Appells an die Milchzeuger verkündete der Kreisbauernführer endlich die Verleihung der Kriegsverdienstmedaille an einen Bauern und die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes II. Klasse an vier besonders Verdiente in der Milchzeugungs- und Ablieferungsschicht. Die Ausbändigung der Auszeichnungen geschah in feierlicher Form.

Der Hohenleiter des Kreises Emmendingen, Gauamtsleiter Bereichsleiter der NS-DAP, Pp. Mauch, sprach das Schlußwort zur Feier. Er rief wie der Kreisbauernführer zuvor die Sieger auf, Propagandisten zu werden und die andern, immer noch „Fußkranken“ mitzureißen in der Ablieferungsleistung und immer wieder anzuspornen.

In der „Löwenbräuhalle“ waren die Sieger dann in froher Kameradschaft Gäste der Milchwerke.

Die Gedankenbrücke



Nun ist sie da, die Jahre Stunde, Da ein geheimnisvolles Band, Espergekrönt aus Herzensgrunde, Sich zwischen Front und Heimat spannt. Aus Innendüfterfüllen Zimmern Steigt's auf, reist über Land und Meer Und unter nückiger Stern Plümmern Bis hin zum fernem, grauen Meer. Was sich vollzieht in solchen Stunden, Ist sternbestreuter Wünder glied: Der Raum, der trennt, ist hingeshunden, Ihr seid bei uns, wir sind bei euch...

Baden und Elsass

Zur großen Arme abberufen
Karlsruhe. Hauptmann a. D. Wilhelm Hunkler, den allen Lebendigen bekannt als langjähriger Tambourmajor, ist 70 Jahre alt gestorben. Er war im ersten Weltkrieg wegen hervorragender Tapferkeit zum Leutnant befördert worden. Hauptmann Hunkler stand auch von Beginn des jetzigen Weltkrieges bis zu seiner Erkrankung an der Front. Das Eisene Kreuz I. und II. Klasse und andere Kriegsauszeichnungen schmückten seine Brust.

Vorsicht mit Waffen
H. Tenningen. (Eigene Meldung.) Dieser Tage handelte ein etwa 31 Jahre alter verheirateter Mann, Vater eines Kindes, an einer Waffe, die versehentlich geladen war. Dabei ging unglücklichweise ein Schuß los. Tot getroffen stürzte der Mann im Wohnzimmer zu Boden.

Eigenartige Fachwohnung
Egringen. (Landkreis Lörrach.) Am Fuße des Läusebergs bei Egringen hatten sich sieben Fische in einer etwa 200 Meter langen Zementrohrleitung hässlich niedergelassen. Von einem Jagdhund aufgestört, verließen die vierbeinigen Rottröcke ihre Behausung im Eltertempo. Püf davon wurden drei auf der Lauer liegenden Jägern erlegt, die übrigen beiden sind entkommen.

Aus den Nachbargauen

Geblähter Unstille
Mengen. (Kreis Sigmaringen.) Am Abend des 4. Dezember zwischen 17.30 und 18 Uhr ereignete sich auf der Reichstraße 32 Mengen — Herberlingen ein Unfall, wobei ein Motorradfahrer mit einem aus Richtung Mengen kommenden unbelichteten Bauernwagen zusammenstieß. Durch den Unfall wurde dem Motorradfahrer der linke Fuß vollständig abgebrochen. Er wurde sofort in das Kreiskrankenhaus Sigmaringen gebracht. Trotz allen Bestimmungen und Warnungen kommt es immer wieder vor, daß Fuhrwerke bei Nacht ohne Licht fahren und in leichtsinniger Weise so die Sicherheit gefährden.

Vor dem Freiburger Richter

Angetrunkener Autofahrer
Am Abend des 9. November durchfuhr der Kraftwagenfahrer Theodor B. aus Heimbach mit einem Lastzug in übermäßig raschem Tempo die Ortsstraße von Wasenweiler am Kaiserstuhl. Der Vorschalt zuwider fuhr die linke Straßenseite ein. In der Mitte des Dorfes überfuhr er Frau Olga Iselin, Mutter von zwei Kindern, die hart an einer Wand stehend, dem auf der falschen Seite daherrastenden Kraftwagen mit Anhänger nicht mehr ausweichen konnte. Sie wurde überfahren und auf der Stelle getötet. Ihre Begleiterin, eine 27jährige Bauerntochter, erlitt Prell- und Quetschwunden sowie eine schwere Gehirnerschütterung. Der weiterfahrende Wagenlenker will von dem verhängnisvollen Vorgang nichts bemerkt haben. Hinter ihm her lief aber eine telefonische Meldung, worauf er in Nimbürg gestellt wurde. Die vorgenommene Blutprobe lieferte den Beweis, daß B. erheblich unter Alkoholeinwirkung stand. Er gab auch zu, im Laufe des Tages Most, Bier und Wein getrunken zu haben. Das dicke Ende der unvermöglichen Fahrweise spielte sich vor dem Amtsgericht Freiburg ab, das den B. wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung mit sechs Monaten Gefängnis bestrafte, davon gehen ein Monat und zehn Tage durch die Unterbringungshaft für verbüßt.

Das Rundfunkprogramm

Reichsprogramm am Donnerstag, 23. Dezember: 8.00-8.15 Dem Hören und Behalten: Österreichische Feiertagskampagne; 8.30-11.00 Kompositionen im Württemberg; 11.00-11.45 Schöne, unterhaltende Konzertsätze; 12.15 bis 12.45 Der Bericht aus Laga; 14.15-15.00 Nachschwingen: Rhythmus; 15.00-16.30 Melodien aus Wien, gespielt und gesungen; 16.30-17.00 Musik aus Nord und Süd; 17.15-18.30 Gern gehörte Klänge; 18.30 bis 18.50 Der Zeitgeist; 18.55-19.30 Fremdsprache; 20.15 bis 21.00 Abendkonzert mit Werken von Haydn und Mozart; 21.00-22.00 3. Rote aus „Himmel und Gestell“ von Humperdinck unter Leitung von Arthur Reher mit Marie-Luise Schlip, Erna Berger, Margarete Arnold. — Deutschlandsender: 11.05-12.30 Sittliche Musik von Schubert und Schumann; Konzertmusik von Beethoven; 20.15-21.00 „Liebe gute Bekannte“ aus dem Reich der Unterhaltung; 21.00-22.00 „Kleine Geschehnisse“ bei Heintzecher Musik.

